

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Botenlohn 1.90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Insetions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hüb; für den Inseratentheil: F. Niesel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Nr. 57. Elbing, Freitag 9. März 1894. 46. Jahrg.

Serbien und Rußland.

Die gegenwärtige Wirthschaft in Serbien hat das bisherige Verhältnis dieses Staates zu Rußland vollkommen geändert. Seit der Abdankung Milans war Serbien der einzige russische Vorposten auf der Balkanhalbinsel, und daran änderte sich nichts, als das radikale Regiment eine Zeit lang durch das liberale ersetzt, und dieses durch den Staatsstreich des jungen Königs wieder beseitigt wurde. Erst die Ankunft des Erzkönigs brachte eine gänzliche Aenderung hervor. Wie Milan der böse Geist, das verkörperte Prinzip alles Unglücks für Serbien ist, so ist er für Rußland der Mann, mit dem ein Einvernehmen nie möglich sein kann. Milan ist der Mann ohne Ehrewort, der als Graf von Tazovo — obwohl Serbien keinen Adel kennt — alle Vereinbarungen und Versprechungen zurücknimmt, die er als Milan Obrenowitsch geleistet hat. Für bares Geld war ihm alles feil, das anständige Gemüthe meinen, die Vaterliebe habe Milan nach Belgrad getrieben, um seinem Sohn in den Fährlichkeiten beizustehen, so ist dies ein edles Wort einem Manne gegenüber nicht am Platze, der seine Vaterrechte verkaufte und sein Kind jahrelang von Regenten erziehen ließ, — eine Erziehung, deren unheilvollen Einfluß Milan an sich selber durchgemacht hatte.

Der Grund zu Milans Rückkehr nach Belgrad liegt tiefer. Die Versöhnung mit der Königin Natalie brachte ihm nicht die erwarteten pekuniären Vortheile; er erhielt keinen Para von deren noch durch die Erbchaft nach der verstorbenen Fürstin Moruski gesteigertem Vermögen. Das liberale Ministerium Wukowitsch und die Regenten verweigerten jeden Dinar — da mußte ein Staatsstreich helfen, damit der junge König seinem Vater beifpringen konnte. Die radikale Partei wurde wieder ans Ruder berufen, die sich sonst so generös gegen Milan benommen. Aber diesmal zog auch sie die Bänder des staatlichen Geldbeutels zu, und nun folgten jene Intriguen, die endlich zu einer Beseitigung des radikalen Kabinetts, zur Rückkehr Milans führten. Noch sind nicht alle Fäden aufgedeckt, die zwischen der Pariser Wohnung Milans und dem Belgrader Konak liefen, aber gewiß ist, daß die gegenwärtige Krisis mitthätig durch Rathschläge des Erzkönigs heraufbeschworen wurde, daß dieser mit der Rückkehr nach Serbien

beabsichtigte, seine Tasche zu füllen, und daß er sich jetzt schon als Diktator geberdet, obwohl er nicht einmal mehr die serbische Staatsbürgerschaft besitzt. Das Mißtrauen des Zaren ist daher vollkommen gerechtfertigt, und wenn er selbst sein Pathekind wegen des Vaters fallen läßt, ist ihm keinerlei Vorwurf zu machen. Die Tugend der Dankbarkeit haben die Obrenowitsch nie befehlen.

Falsch ist es dagegen, wenn man in Rußland glaubt, Oesterreich unterstütze die gegenwärtige Wirthschaft in Serbien und es würde zu deren Aufrechthaltung selbst militärisch einschreiten. Genährt wurde diese falsche Auffassung durch unkluge Rathschläge ungarischer offiziöser Blätter, die einem Verfassungsbruch das Wort redeten. In Oesterreich weiß man genau, was man von Milan zu halten hat, und für die Herrschaft der Obrenowitsch wird kein Mann mobilisirt werden. Auch wenn ein Karageorgewitsch in Belgrad residirt, bleiben die gleichen Verhältnisse bestehen. Serbien ist auf das Wohlwollen der Nachbarmonarchie angewiesen, und es kann an diesen seinen Lebensbedingungen absolut nichts ändern. Wenn es hieß, Oesterreich verstärkte seine Grenzbesatzungen, so konnte nur Unkenntniß der staatlichen Beziehungen zu dem Glauben verleiten, es geschehe dies wegen Sicherung der serbischen Dynastie gegen die Radikalen. Es wäre nur eine Vorsichtsmaßregel gewesen, um eine Theilnahme der Grenzbevölkerung an den Untrieben, ein Uebergreifen des möglichen Aufstandes zu verhindern. Einmal hat Oesterreich im serbisch-bulgarischen Kriege durch die Mißsion Khevenhüller den kleinen Balkanstaat gerettet; ein zweites Mal würde es in diesen schweren Fehler nicht verfallen. Was die Herren in Belgrad machen, treiben sie auf eigene Faust; sie werden die Folgen allein zu tragen haben, ohne daß der europäische Friede durch Einmischung der Großmächte gestört würde. Wie wenig allerdings den Zuständen in Belgrad selbst zu trauen ist, zeigen die Nachrichten jedes Tages. Immer deutlicher zieht das radikale Gewitter am Horizont herauf, und selbst der reaktionärste Mann des Landes, Nikola Christich, lehnt es ab, als Kommissar der gegenwärtigen Regierung gegen die Radikalen zu arbeiten.

Aus der Handelsvertrags-Commission des Reichstags.

Bei Beginn der Sitzung gab Staatssekretär Dr. von Boetticher die Erklärung ab, daß die preussische Staatsregierung bereit sei, den Staffeltarif von 1891 aufzuheben. — Dr. v. Bennigsen fragt, welche Garantie dafür bestehe, daß die Staffeltarife später nicht wieder eingeführt werden würden. — Staatssekretär Dr. v.

Boetticher entgegnet, daß die Garantie in der Ehrlichkeit des preussischen Staatsministeriums zu suchen sei. — Graf Mirbach meint, daß das Princip, welches für die Aufhebung der Staffeltarife geltend gemacht werde, schließlich zur Einführung von Zöllen ad valorem zwischen den einzelnen Regierungsbezirken führen müsse. — Dr. Braun verlangt das feste Verprechen, daß, so lange der russische Handelsvertrag bestehe, der Staffeltarif nicht würde eingeführt werden.

Staatssekretär Dr. v. Boetticher erklärt, daß die preussische Staatsregierung einen terminus ad quem nicht beschlossenen habe. — Richter stellt fest, daß Niemand sich gegen das Princip der Staffeltarife erklärt habe. — Frhr. von Hammerstein konstatirt, daß die preussische Staatsregierung noch am 28 Juni 1892 formell erklärt habe, daß sie die Staffeltarife vom wirtschaftlichen und finanziellen Standpunkt für nützlich und gerechtfertigt halte. Er habe nicht gehört, daß das Staatsministerium von der Unrichtigkeit dieser Ueberzeugung überführt sei; lediglich aus außerhalb der Sache liegenden Motiven solle jetzt die Aufhebung erfolgen. Er protestire ausdrücklich dagegen, daß eine Commission des Reichstags sich für berechtigt halte, von der preussischen Staatsregierung eine dauernde Verpflichtung hinsichtlich ihrer Tarifpolitik zu fordern.

— Graf Mirbach findet, daß die Aufhebung der Staffeltarife sich ganz im Rahmen des neuen handelspolitischen Curles bewege. Die Herabsetzung der landwirtschaftlichen Zölle bringe erhebliche Mindereinnahmen mit sich, es sei deshalb durchaus consequent, durch Herabsetzung der Staffeltarife diese Wirkung noch zu verstärken. — Die Abgg. Graf Arnim (Reichsp.) und Klose (Cir.) erklären sich ebenfalls gegen die Aufhebung der Staffeltarife. Vizepräsident beklagt im Interesse seiner Heimathsprovintz Schlesien, daß die verbündeten Regierungen den betreffenden Entschluß gefaßt haben, und richtet das Ersuchen an dieselben, durch anderweitige Tarifherabsetzungen der Provinz Schlesien zu Hilfe zu kommen. Frhr. von Mantuffel bemängelt die Art der Abhaltung der Protokolle, die über die Debatte so gut wie nichts brächten. Es entspinnt sich über diese Angelegenheit eine Geschäftsordnungs-Debatte. Die Verabingung wird dann bei Position Fardhoffs des Art 7. und des damit zusammenhängenden Tarifs, soweit er sich auf die Einfuhr nach Rußland bezieht, fortgesetzt. — Bei Position 140 (Eisen) betont Dr. v. Frege, daß die gewährte Zollermäßigung minimal sei und weder auf den russischen Tarif von 1885 noch von 1882 zurückgegangen sei. — Frhr. v. Stumm und Frhr. v. Berlepsch behaupten dem gegenüber, daß trotzdem der deutsche Export nach Rußland sich wesentlich heben würde. — Frhr. v. Marschall erklärt, man habe Rußland gegenüber die Forderung nicht stellen können, auf den Tarif von 1882 zurückzugeben, mit dem Rußland dieselbe Forderung hinsichtlich der deutschen landwirtschaftlichen Zölle gestellt haben würde. Graf Arnim bestrittet Rußland diese Berechtigung, weil das Quantum des russischen Exports an landwirtschaftlichen Produkten viel größer sei, als der deutsche Export nach Rußland an Eisenwaaren.

Ueberdies könne Rußland jederzeit den Import durch einen Ulas verbieten oder erschweren. Freiherr v. Berlepsch behauptet, daß Rußland im Auslande bestellen müsse, weil es seinen Bedarf selbst nicht befriedigen könne. Graf Mirbach weist dem gegenüber auf die bekannte Erklärung des Vereins der Eisen- und Stahlindustriellen hin. Bei Position 167 (Landwirtschaftliche Maschinen) macht Frhr. v. Hammerstein auf eine Nachricht der St. Petersburger Zeitung aufmerksam, wonach zwischen dem russischen Finanzministerium und dem Ministerium der Domainen ein Einvernehmen darüber erzielt sei, daß ein Credit für Ankauf von landwirtschaftlichen Maschinen russischen Fabrikats zu eröffnen sei. Es beweise diese Thatfache, daß man in Rußland überall bemüht sei, durch administrative Maßregeln die Wirkung der von Deutschland gewährten Zugeständnisse illusorisch zu machen. Bei Pos. 171 (Uhrwerke) macht Frhr. v. Hammerstein auf die traurigen Erfahrungen aufmerksam, welche Schwarzwälder Uhrfabrikanten bei dem Ublatz nach Rußland gemacht haben.

Deutscher Reichstag.

65. Sitzung vom 7. März.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Gesetzesentwurfs betr. Aufhebung des Identitätsnachweises.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Vorlage soll den Landwirthen bei den so gelumten Preisen wenigstens die Möglichkeit der Ausfuhr wieder verschaffen. Daß sich die Landwirtschaft in einer ernsten Krisis befindet, ist nicht zu verkennen. Der Zollschutz wirkte gewissermaßen als Prohibitivmaßregel gegen die Ausfuhr unvers. Getreides. Und dem soll nun die Vorlage abhelfen. Es ist zu hoffen, daß unsere Qualitätswaare nunmehr ihren alten Exportmarkt wiederfindet, namentlich in England. Ueberreicht hat mich der Widerspruch des Bundes der Landwirthe gegen die Vorlage. Das war wohl nur ein taktisches Vorgehen, um das Einvernehmen mit West- und Südwestdeutschland nicht zu föhren. Wenn ich aber nachweisen werde, daß der Westen und Süden unter der Aufhebung des Identitätsnachweises nicht leidet, wird diese Opposition hoffentlich verstummen. Dem Bundesrath wird die Ermächtigung ertheilt werden, die Ausfuhr-Bescheinigungen als Vollmachten für die Einfuhr aller Waarengattungen gelten zu lassen. Die Regierung hat den unzweifelhaften Willen, dem Nothstande der Landwirtschaft mit allen Mitteln entgegenzuwirken und als ein solches Mittel betrachtet die Regierung diese Vorlage.

Abg. v. Buol-Berenberg (Cir.) ist mit der großen Mehrzahl seiner Freunde der Meinung, daß die Hoffnungen, welche man an diese Vorlage knüpft, und die Voraussetzungen, von denen sie ausgeht, nur zutreffen werden, wenn der Bundesrath nicht nur ermächtigt wird, die Ausfuhrbescheinigungen als Vollmachten für die zollfreie Einfuhr aller Waarenarten gelten zu lassen, sondern wenn dies vielmehr gelehrt festgelegt wird. Ferner setzt Redner voraus,

Die Philosophie triumphirt leicht über zukünftige Uebel, aber gegenwärtige triumphiren über sie. La Roche foucauld.

Ein Testament.

Von Bertha von Suttner.

Nachdruck verboten.
„Doctor . . . sagen Sie mir die Wahrheit . . . Wenn ich bald sterben sollte, ich will es wissen. Noch so viel, so viel hätte ich zu thun, aber ich fühle die Kräfte schwinden.“
„Regen Sie sich nicht auf, Sie können wieder gesund werden, namentlich wenn Sie sich Ruhe gönnen und diesem Ringen und Kämpfen für eine unerreichbare Sache entsagen — wenn Sie sich das nährliche Zeug mit all den Friedensvereinen und Congressen und dergleichen aus dem Kopfe schlagen — es reißt Sie auf . . . Und Sie erleben es doch nicht, wenn Sie hundert Jahre alt werden, daß . . .“
„Wer spricht vom Erleben? Als ob in Menschheitsfragen die Dauer des individuellen Daseins ins Gewicht fielen! Wir sprechen im Gegenheil vom Sterben. Ich will wissen, ob . . . ich . . . o, mein Gott!“
„Sie haben Fieber. Ihre Augen und Ihre Wangen glühen. Versuchen Sie zu schlafen.“
„Nein, zum Schlafen habe ich Zeit, Zeit und Ewigkeit. — Jetzt habe ich Dringenderes zu thun . . . Es handelt sich um Dinge —“
„Nun, wenn Sie Ihre letztwilligen Verfügungen treffen wollen, dann allerdings —“
„Mein Testament? . . . Ja . . . Es liegt schon eines beim Notar . . . Aber ich will noch ein anderes schreiben . . . Alles, was ich auf dem Herzen habe . . . auf ein einziges Blatt . . . die heißesten Wünsche zusammenbringen . . . jetzt gleich.“
„Soll man vielleicht Ihren Notar —? . . . Aber es eilt ja nicht so sehr.“
„Nein, nicht den Notar. Es soll kein trodenes Document werden, in Kanzleien zu verlesen — es soll

. . . Doctor, lassen Sie mich allein, ich will zu schlafen versuchen.“

„Da haben Sie Recht. Sie brauchen Ruhe. Und nur keine aufregenden Gedanken, nichts von Krieg und Frieden . . . Sie wissen schon, was ich meine . . . Trinken Sie ein Glas Orangensaftwasser! Morgen komme ich recht früh.“

Als aber der Kranke allein geblieben, da legte er sich nicht zum Schlafen hin, sondern fiebernd, wie er war, ging er an seinen Schreibtisch und schrieb mit heißer, zitternder Hand in vielen Abzügen den folgenden Brief, der an der Spitze die Adresse eines bekannten Rectators trug:

. . . Die Gelegenheit wird sich Dir einmal bieten, an den Vorlesungen zu treten, eine Papierrolle in der Hand . . . Im Saale Stille und Spannung. Dem Klange Deiner Stimme werden sie lauschen, die Menschen da unten, dem Spiele Deiner Mienen werden sie folgen und sich ganz der Stimmung gefangen geben, die Deinen Vortrag besetzt. Mit Dir werden sie lächeln, falls Du Schallhaftes sprichst, mit Dir in Schmerz erbeben, wenn Deine Rede traurig ist, mit Dir erglänzen, wenn das Feuer der Begeisterung aus Deinen Worten sprüht . . .

Leihe mir diese Macht nur auf Minuten! . . . Und wenn Dir nächstens eine Versammlung lauscht, verzichte auf den lobenden Vortrag eines schwungvollen, wirkungsmächtigen Dichterverkes und lies dieses kunstlose Blatt! — Es ist ein Testament . . . Geschrieben in einer Fiebernacht, geschrieben in ängstlicher Hast, denn draußen pocht schon der Tod . . . Ich will ihm nicht öffnen, dieses muß fertig geschrieben werden, ehe er die Thüre aufreißt. — Aber werde ich da noch Alles sagen können, was mir auf der Seele brennt? — Ich hätte noch so endlos viel zu thun, so viel meinen Mitmenschen zu verüben, Pläne von Taten und Büchern . . . Und jetzt möchte ich das Alles auf ein Blatt bringen — in diesen meinen „letzten Willen“. Darum soll es nicht nur gedruckt und gelesen, es soll auch gesprochen und gehört werden, gesprochen von Einem, dessen Herz mitbewegt sein möge von dem Sehnsuchtsweh, daß in dieses Schriftstück gelegt ist — gehört von Lauschern,

die, gefühls- und gesinnungsverwandt (Verwandte pflegt man ja zu Erben einzusetzen) gewillt sind, das Vermächtniß anzunehmen.

Was da vermacht wird, ist dies:
Ein Kampf, so hart wie jeder Kampf,
Ein Erschauern, so tief, als man nur erschauern kann.

Eine Hoffnung, so herrlich wie keine!

Wer wohl, vielleicht befindet sich im Saale auch ein Mächtiger, der, wenn er die weiße Fahne erfaßte, im Stande wäre, sie mit einem Ruck auf hoher Spitze aufzupflanzen. Denn auch die Großen dieser Erde, wenngleich ihre Größe aus alter Zeit herüberragt und aus den Idealen des alten Bestes hervorgegangen ist, fühlen sich vom Geiste der neuen Zeit gar mächtig ergriffen; auch sie blicken nach lichterem Zielen aus — der Wunsch, von der Welt den drohenden Jammer abzuwenden, der erfüllt — sie lügen nicht, wenn sie's behaupten — auch ihre Herzen . . . Doch um mit dem alten Geiste brechen zu können, brauchen sie die Mithilfe der Allgemeinheit, die Willenskundgebung der Massen, die Sanction der Welt. Aber die Welt ist träge . . . schleicht nur in Geleisen weiter. Dennoch: ein Neues, ein Leuchtendes ist im Werden begriffen; Kräfte offenbaren sich, welche Alles umwandeln wollen — und Kräfte von so ungeahnter Macht, daß sie unsere Erde Allem, was wir als irdisch zu betrachten gewohnt sind, allmählich entrücken — sie zu einem Himmel machen könnten oder — zur Hölle. Alles wird verhundertsacht, vertausendacht: die Schnelligkeit, das Licht, die Schöpfungs- und die Vernichtungsstrahl. Der Wech von tausend Stunden Hände- oder Geistesarbeit kann in die Leistung einer Secunde gepreßt werden und tausend Todesqualen — in Eine Bombe.

Zu schwindelnder Höhe wachien alle Mittel unter uns heran — klein und niedrig sind nur noch die Zwecke. Das bishigen Haß und Neid zu befrichtigen, das uns Menschen anhaftet, dazu genügt die alten Keulen. Der Haß ist nicht gemacht. Im Gegenheile. Aber die Keulen sind so geworden, daß Ein ausgeholter Hieb nicht nur den Geschlagenen, son-

dern auch den Schlagenden und Alles um ihn her vernichten muß . . . Den Zukunftsrieg — seht ihr ihn denn kommen, den rasenden Millionenelbstmord? Seht ihr diese Völker aufeinander losgehen, seht ihr die todtpfehenden Maschinen aufzahren, die in einigen Stunden ganze Heere niederstrecken? Aus der Luft, unter den Waffen — überall die laujenden, sprengenden, teuflischen Geschosse . . . Und lauter noch als dieser eiserne Perforationsdonner, rasender als all das Dynamit- und Cerafitgetöse: das Wuthgebrüll und das Wehgeheul der Bekehrten und Geselerten und Verzweifelten! — Und keine Aussicht auf Lohn und Sieg und Ruhe! Denn ein Zu-Ende-führen, ein Entschieden des Zukunftsrieges gibt es nicht: Erschöpfung, Vernichtung auf beiden Seiten . . . Solche Massen mit solchen Werkzeugen: das giebt kein Duell, bei dem der Eine zu Boden sinkt und der Andere stehen bleibt unter befalligem Nicken — „L'honneur est satisfait“ — der Herren Zeugen . . . nein, einen Kampf giebt es am Abgrundrand, wo Beide, einander an der Gurgel umfassen, in die Tiefe kollern, die correcten Secundanten hinterdrein. Denn, wenn die Vorhut gefallen, dort und da, und Hunderttausende nachrücken, und — wieder dort und da — zusammenbrechen, dann hört alle Kriegskunst auf: neue Bürger betreten den Plan: Hunger und Seuchen — und morden Alle dort und da.

Ihr laßt es nicht — ich laß es nicht . . . Höchstens eine Secunde lang — der Geist, das Herz ist zu schwach, um die Vorstellung des titanenhaften Jammers zu ertragen. Ein Juden, ein Schauern — das Bild verschwindet . . . O, wenn ihr aber nicht selte flüchten wollt in kaltes Unverständnis, in apathisches, katolisches: „Was geht's mich an?“ — „Was kann ich thun?“ — wenn ihr euch aufraffen wollt, dem Entsetzlichen ins Antlitz zu schauen, und zu der Energie euch aufschwingen, es abzuwehren, dann verbleibt euch Herz nicht gegen das Weh, das der Mittelwelt droht . . . Doch nicht an die ganze Welt, nicht an die Riesentatistropen und Katastismen wollen wir dabei denken, dazu ist der Horizont unseres Mitgeföhls zu eng. Nur einen Einzelsfall, nur ein armes Wesen stellen wir uns vor,

daß er die heutige Erklärung des Staatssekretärs v. Bötticher in der Commission bezüglich der Staffeltarife so aufzufassen habe, daß die Staffeltarife für Getreide überhaupt nicht wieder eingeführt werden sollen.

Die den Export-Mühlen und Mühlenlagern zugestanden Vergünstigungen will Redner auf alle Mühlen ausgedehnt wissen.

Abg. v. Buttler (conf.) spricht die Befriedigung seiner Partei über die Ausführungen des Staatssekretärs aus. Bedauerlich sei es aber, daß mit dem Identitätsnachweis auch die Staffeltarife aufgehoben werden sollten. Der vorliegende Gesetzentwurf, führt Redner aus, findet bei einem großen Theil meiner Freunde Zustimmung; nur wenige behalten sich ihre Stellungnahme noch vor. Commissionsberatungen halten wir für nicht erforderlich.

Abg. Schippel (Soz.): Troßdem sich aus der Aufhebung des Identitätsnachweises manches Annehmliche für uns ergeben würde, lehnen wir die Vorlage einstimmig ab, da wir die Interessen der Conjointen zu wahren haben. Wir sind gegen die Vorlage nicht nur in dieser, sondern in jeder Form.

Abg. Richter (fr. Bp.) spricht sich unter Anführung der für den deutschen Getreidebau entstehenden Vortheile bei Aufhebung des Identitätsnachweises zu Gunsten der Vorlage aus. Mit der Aufhebung der gemischten Transittarife würde in der Landwirtschaft nur Nachtheil erwachsen, weshalb Redner dem diesbezüglichen Verlangen des Abg. v. Buttler nicht zustimmen kann. Er sei zu wünschen, daß, wenn etwa bei irgend einer Getreideart die Ausfuhr größer ist als die Einfuhr, der Bundesrath alsdann ermächtigt ist, für diese Getreideart den Identitätsnachweis wieder einzuführen. Schließlich erachtet Redner, die Vorlage noch vor dem russischen Handelsvertrage im Plenum zu erledigen.

Abg. Richter (fr. Bp.): Ich habe schwere Bedenken gegen die Vorlage; die Spekulation wird dadurch sehr vermehrt werden und ganz Deutschland wird schließlich ein einziges Transittarife für Getreide werden. Eine Consumsteuer im Osten kann gar nicht geleugnet werden. Auf jeden Fall ist und bleibt die Vorlage in allen Theilen des Reiches eine Garantie für die Vertheuerung der Preise um den vollen Zoll. Der Entwurf schafft auch die Gefahr von Ausfuhrprämien, um so mehr, als sie den Zusammenhang zwischen Getreide- und Ausfuhrprämien aufheben wollen durch Seitenabmachung der Einfuhrzölle auch für andere Arten von Waaren. Wie Sie dem zustimmen können, verstehe ich nicht. Und durch die Aufhebung der Staffeltarife schädigen Sie den Osten vielmehr, als Sie ihm durch die Aufhebung des Identitätsnachweises nützen können!

Minister Miquel bemerkt zunächst, die Aufhebung des Identitätsnachweises sei schon früher einmal so gut wie beschlossene Sache gewesen. Allerdings seien manche der Richter'schen Ausführungen von aktueller Bedeutung. Aber der Hauptvortheil dieses Gesetzes liege darin, daß durch dasselbe das Getreide im Osten an und für sich veräußert werde; ein weiterer Vortheil sei es, daß die Wirkung des Zolles eine gleichmäßigere für alle Theile des Reiches sei. So wie die Vorlage laute, welche dem Bundesrathe nur die bezügliche Vollmacht erteile, sei die von dem Abg. Richter erörterte Gefahr völlig ausgeschlossen und können sich Ausfuhrprämien für bestimmte Waaren nicht herausbilden.

Abg. Waffermann (natl.) erklärt sich zu Gunsten der Vorlage. In Süddeutschland seien die Bedenken gegen die Aufhebung der Staffeltarife geschwunden, auch die Aufhebung des Identitätsnachweises höre bei uns nicht auf Schwierigkeiten. Für die 2. Lesung behält sich Redner einen Antrag vor, um zu erreichen, daß die Ausfuhranweisungen als vollständiges Zollgeld zugelassen werden.

Abg. Meyer = Danzig (conf.) tritt für den Entwurf ein.

Ein Schlussantrag wird angenommen. Ein Antrag des Abg. Benzmann (fr. Bp.) auf Verweisung der Vorlage an eine 21er Commission wird abgelehnt. Die Vorlage kommt demnächst zur 2. Lesung vor das Plenum.

Nächste Sitzung morgen (Donnerstag) 2 Uhr. Marine-Stat.

Schluss 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 7. März 1894.

Die Verathung des Kultusetats wird beim Titel „Bisthümer“ fortgesetzt.

das unter Trümmern daliegt, von den Splittern eines Sprenggeschosses halb zerissen, noch athmend — funderlang, leise mimmernd, die Augen mit Thränen gefüllt, so furchtbar unglücklich und gequält — und dieses Wesen unser Theuerstes auf dieser Welt: ein heiligeliebter Mann, ein süßes, einziges Kind.

Und haben wir so im Geste das eigene Unglück ins Auge gefaßt, so blüht uns das Verhältniß des Millionenfach vergrößerten Unglücks auf, das mit seinen schwarzen Fittigen über unserm Geschlechte schwebt. Ja, wenn es sein müßte, dann könnten wir den Muth der Ergebung haben, ja, wenn der mögliche Gewinn noch dem Wagnisse das Gleichgewicht hielte, dann könnten wir den Opfermuth entfalten, aber nein: es muß nicht sein! Und nein: das Spiel ist die Kerze nicht werth!

Nicht nur das Herz, auch der Verstand bäumt sich auf. Sein Stolz wehrt die Bethörung ab, mit der die Thorheit ihn einlullen will. All der alte, auf Herdenblödsinn berechnete Wrasenmuth, das eingestüßteste Commando-Denken widerstrebt ihm: Wahrheit will er haben! Und Offenheit! Das Reich der Hinterlist ist groß!

Die vorbe, die übermenschliche Macht, die unsere Zeit dem Menschen gegeben und in stets steigendem Maße giebt, diese Kraft- und Lichtfülle, die muß auch den Menschen selber über sein altes Maß erheben. Es müssen ihm auch größere und lichtere Seelen werden, Seelen, welche sich zu der Kraft emporarbeiten, die neuen Ziele zu erkennen, zu erreichen und zu behaupten. Nicht die Qual ist heilig, sondern die Freude, nicht der Tod, sondern heilig ist das Leben. . . . Und weg — um unserer Menschenwürde willen! — weg mit der Mordwaffe des Hasses und der Gewalt, denn heilig ist das Recht, und über Alles, über Alles heilig ist die Liebe!

Hier scheint dem Sterbenden, dem Sterbenden — man fand ihn todt vor seinem Schreibtische liegen — die Feder entsunken zu sein, denn so bricht das Schriftstück ab. Und nun wird es ewig unvollständig bleiben. Nur der letzte Satz ergänzt sich von selbst: Ueber Alles heilig ist die Liebe!

Abg. Moren (Str.) wünscht eine Mehraufwendung für die Diöcese Köln, ev. eine Theilung der Erzdiöcese etwa mit einer neuen Diöcese Aachen.

Der Minister v. Bötticher erwidert, daß die Gehaltsverhältnisse der rheinischen Bistümer zu im Weiteren gelangen fast ausschließlich lokale Wünsche zur Darlegung, zumest seitens der Centrumsredner.

Abg. Wittinger (natl.) wünscht im Interesse der Hebung unserer chemischen Industrie, daß die Universitäten für die wissenschaftliche Ausbildung junger Chemiker bessere Einrichtungen treffen, namentlich durch Errichtung chemischer Laboratorien etc.

Minister Bötticher erwidert, daß würde dadurch erledigt werden, daß eine Aenderung der für das Doktorexamen bestehenden Vorschriften stattfinden wird. Nach weiteren unwesentlichen Debatten wird die Verathung auf morgen vertagt.

Politische Tageschau.

Elbing, 8. März.

Die Gesetzesvorlage über Landwirtschaftskammern hat, wie der „Köln. Volksztg.“ berichtet wird, in der Commission des Abgeordnetenhauses irgend welche wesentliche Umgestaltung nicht erfahren. Die amtliche Leitung der Wahl und das recht verwickelte Wahlverfahren sind festgehalten worden. Das Wahlrecht hat eine Erweiterung nicht erfahren. Im Rheinland würde durchschnittlich ein Fünftel, in manchen Kreisen bis ein Sechstel der Angehörigen unserer Bauernstände wahlberechtigt sein. Der Gedanke, geheime Wahl einzuführen, ist fallen gelassen worden. Im Durchschnitt hätte jeder Wahlkreis zwei Mitglieder für die Landwirtschaftskammern zu wählen. Der neue parlamentarische Körper würde im Rheinland also etwa 130—150 Mitglieder zählen und alljährlich etwa zwei Mal zusammentreten. In einem Punkte ist die Vorlage wesentlich verschärft worden. Nach der Vorlage sollte nur einer der beiden Vertreter des Kreises dem Großbesitz angehören dürfen. Diese Schughbestimmung für den mittleren Besitz ist preisgegeben worden. Das Besteuerungsrecht ist angenommen, aber eingeschränkt worden auf die Wahlberechtigten. Der Regel nach soll die zu erhebende Steuer ein halb Prozent des Grundsteuer = Nettoertrages, also 5 pCt. der gegenwärtigen Grundsteuer, nicht übersteigen. In der Sache ist eine Grenze nach oben nicht geschaffen worden. Schon allein die erwachsenden Ausgaben und Verwaltungskosten, die Befolgung der angestellten Beamten würden durch 5 pCt. der Grundsteuer nicht gedeckt werden können. Das Bedürfnis, die Steuern höher zu bemessen, würde sich schon sehr bald ergeben. Die Aufgaben der Landwirtschaftskammern würden sich im Wesentlichen beschränken auf gütliche Klärungen. Die Kammern auf alle Fälle zu hören, würde die Staatsregierung nicht einmal verpflichtet sein. Der Antrag des Freiherrn v. Loß, für die Landwirtschaftskammern Unterverbände zu bilden und auch diesen das Besteuerungsrecht zuzusprechen, hat keine Mehrheit gefunden. Nach der Erklärung des Staatsministers sollen die Unterverbände der Centralvereine — in Rheinland also die meist einen Kreis umfassenden Lokal-Abtheilungen — erhalten bleiben und sogar gefördert werden. Was die Centralvereine angeht, so ist deren Fortbestand in deren eigene Entscheidung gestellt. Das ganze Ergebniß der Verathung hat die Zahl der Freunde der Vorlage im Abgeordnetenhause und in der ländlichen Bevölkerung schwerlich vermehrt. Daß die zweite Lesung eine bessere Fassung ergeben wird, ist nicht wahrscheinlich. Ob sich im Abgeordnetenhause eine Mehrheit ergeben wird, läßt sich noch nicht übersehen.

Ueber eine Konferenz von Reichstags- Abgeordneten im Reichsamt des Inneren mit dem Minister v. Bötticher am Dienstag Abend berichten mehrere Zeitungen. Die Konferenz bezog sich auf die Bewilligung der ersten Rate für das Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm. Die Angelegenheit steht auf der Tagesordnung der Budgetcommission für Donnerstag Vormittag. Der in jener Konferenz anwesende Vertreter der Freisinnigen Volkspartei, Abg. Dr. Müller, erklärte, daß er sich ledigst darauf beschränken müsse, die Verhandlungen ad referendum der Fraktion zu nehmen. — Die Sozialdemokratie war nicht vertreten. Unter den Vertretern der übrigen Fraktionen übermög die Ansicht, die Billigung der ersten Rate zu begrenzen auf das Ritterlandbild, also nicht auszudehnen auf die Artaden. Einige Blätter berichten noch, daß bezüglich des Friedensgenusses, der nach dem Model dem Verbe des Kaisers die Zügel führt, bereits zugestanden ist, daß die Zügelführung in Fortfall kommen und der Genius neben dem Reiter schreitend, nur die Hand wie zum Salutiren erheben soll. — Wenn dieser Genius nicht einmal die Zügel führt, wird er mit seiner Anwesenheit nicht neben dem Verbe dem Beschauer erst recht überflüssig erscheinen.

Ein Gesetzentwurf über die Heranziehung des Reichs zu den Kommunalabgaben ist, wie offiziell geschrieben wird, in der Ausarbeitung begriffen. Gegenwärtig finden über denselben Verathungen zwischen verschiedenen Ministern statt.

Zur Geheimgeschichte der russisch-französischen Beziehungen veröffentlicht ein in Paris erscheinendes Buch von Ernest Daudet: Histoire de l'alliance franco-russe nähere Beiträge. Danach soll noch 1885 Präsident Grévy geäußert haben, daß Frankreich von dem Kaiser nichts zu erwarten habe. Im damaligen Ministerium habe es außer Florenz und Boulangier keine Freunde der russischen Allianz gegeben. Daudet erzählt dann die Geschichte der bekannten Schriftstücke, durch die der Zar gegen Deutschland eingenommen werden sollte. Florenz kaufte diese Schriftstücke einem Manne ab, den er für einen Eingeweihten halten konnte, und sandte sie an den Prinzen Dolensky nach Kopenhagen, wo sich der Zar damals befand. Weiter erzählt Daudet von einer Anregung des Bankiers Höpker, statt der Berliner die Pariser Börse zum Geldgeber Rußlands zu machen; es habe aber viele Mühe gekostet, Währungsanleihe zur Annahme der verschiedenen Währungsanleihen in Frankreich zu bewegen. Die Begegnung von Kronstadt wird eine Anregung des Kriegsministers Freycinet und des Marineministers Darby und das Hauptverdienst am Gelingen dem Vorkämpfer Laboulaye zugeschrieben. Der damalige Ministerpräsident Ribot habe sich dagegen sehr reservirt dazu verhalten. Während der Zeit von Kronstadt, Moskau und Petersburg hätten Herr v. Giers und Herr v. Laboulaye darüber berathen, in welcher Form sich das französisch-russische Einverständnis in einem gegebenen Augenblicke schriftlich betätigen lassen könne. Herr v. Giers wollte keinen formellen regelrechten Vertrag, der alle Möglichkeiten vorhersehe und in alle Einzelheiten eingebe, habe aber zugestanden, daß etwas geschehen müsse, um die aus der Macht der Thatsachen hervorgegangenen Verpflichtungen in die Praxis zu übertragen. Ribot solle einen formellen Vertrag gewünscht haben, während die russische Regierung nur einen Austausch von Briefen habe zugestehen wollen. Daudet glaubt, daß „es in Form einer Militärconvention, ein diplomatisches Instrument des franko-russischen Bündnisses als unmittelbare Folge der Feste von Kronstadt bestehe.“ Offenbar ist bei diesen Darstellungen Wahrheit und Dichtung bunt miteinander vermischt.

Ueber Gladstone äußerte sich ein hoher preussischer Staatsbeamter in einem Privatgespräch etwa wie folgt: „Gladstone war eines der größten Finanzgenies unserer Zeit und seine Budget- und Staatsreden waren ganz unübertroffene Meisterleistungen. Er besaß eine für Engländer ungewöhnliche klassische Bildung und war der Typus eines Engländers, auch als Politiker und Staatsmann, denn er war trotz seiner sogenannten manchesterlichen Anschauungen der unentwegte Förderer der englischen Handelsinteressen, in der richtigen Erkenntniß, daß Englands Macht ausschließlich auf seinem Handel beruht. Für landwirthschaftliche Interessen hatte er weniger Verständnis, für soziale Gesetzgebung fast gar kein und schloß sich nur von der radikalen Partei gedrängt, den entgegenkommenden Schritten für die Forderungen der Arbeiterpartei an. Trotz seiner ungewöhnlichen klassischen Allgemeinbildung war die auswärtige Politik seine schwächste Seite. Die Homerulefrage ist zweifellos der eigentliche Grund seines Rücktritts gewesen. Gladstone war befeßt von dem Ideal, den hundertjährigen Streit zwischen Irland und England zu schlichten und es war sein ehrsüchtiges Bestreben, während der letzten Jahre seiner staatsmännischen Laufbahn, dieses Ideal der Verbrüderung der beiden Länder zu verwirklichen.“ — Dem Urtheil der Gegner Gladstones, daß er in der Entgegennahme der irischen Forderung nur auf Stärkung seiner politischen Macht bedacht war, schloß sich der Staatsmann nicht an, ist vielmehr der Ansicht, daß bei der Frömmigkeit und religiösen Richtung Gladstones dessen Streben ein durchaus ehrliches und unbeeinflusstes war.

Der König von Serbien hat anläßlich des Jahrestages der Proklamirung Serbiens zum Königreich einen Tagesbefehl an die Armee erlassen, in welchem er seine Zufriedenheit und die Ueberzeugung ausdrückt, daß die Armee auch fernerhin der ihr gestellten Aufgabe gerecht wird. — Die Obersten Panettisch und Mikowitsch, sowie der Kriegsminister Pulowitsch sind zu Generalen befördert worden. Der König verleiht zahlreiche Ordensauszeichnungen; außer dem Ministerpräsidenten Simitsch erhielt der Minister des Innern, Nikolajewitsch, den Savaorden 1. Klasse und der Führer der Liberalen, Ribarab, den Sawaorden 1. Klasse. — Nach anderen Meldungen soll der König seinen Vater Milan zu seinem Stellvertreter als obersten Befehlshaber der Armee ernannt haben. Wie die Wiener „Pol. Corr.“ meldet, erschienen anläßlich des Jahrestages der Proklamirung Serbiens zum Königreiche fast alle Mitglieder der verschiedenen radikalen Kabinete im Palais, um dem König ihre Huldigung darzubringen.

In Sizilien nimmt, wie die „Gazetta Piemontese“ meldet, das Brigantaggio trotz Belagerungszustandes und Entwaflnung zu. Raub, Mord, Diebstähle und Brandlegung seien an der Tagesordnung. Das Blatt zählt acht Verbrechen aus den letzten drei Tagen auf. U. a. wurde der Gutbesitzer Lo Sarbo in seiner Villa bei Palermo von zwölf als Wachen verkleideten Briganten überfallen und um 11,000 Lire beraubt. Bei Girgenti wurden der Adokat und vier Begleiter überfallen und beraubt. Bei Catania drangen zwölf Briganten durch's Dach in das Haus der Eheleute Russo ein und schlugen den Besitzer, da sie nichts werthvolles fanden, derart, daß er dem Tode nahe ist.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. März. Auf dem gestrigen Festmahle des deutschen Landwirtschaftsrathes, an dem die Minister Dr. v. Bötticher und Miquel Theil nahmen, brachte, wie die „Nat.-Ztg.“ meldet, Frhr. v. Hammerstein-Hannover das Hoch auf den Kaiser aus. Finanzminister Dr. Miquel hob in seiner Rede hervor, daß die Interessen der Landwirtschaft sowohl dem Kaiser als allen Regierungen am Herzen lägen, betonte die Nothwendigkeit des Zusammenwirkens der staatlichen Organe und der in schwerer Krisis befindlichen Landwirtschaft, bezeichnete als nächste Aufgabe die Organisation der Landwirtschaftskammern und schloß mit einem Hoch auf das Gedeihen der deutschen Landwirtschaft.

Der „Reichsanz.“ veröffentlicht das sanktionirte Gesetz vom 4. März 1894 betr. die Ausführung des internationalen Vertrages zur Unterdrückung des Branntweinhandels unter den Nordseefischern auf hoher See.

Die Budget = Kommission des Reichstages erledigte heute den Etat der Eisenbahn = Verwaltung. Bei den Ausgaben blieben die Ansätze der Regierung durchweg unverändert. Dagegen wurden die Einnahmen nach dem Antrage des Abg. Richter um 3 Millionen höher veranschlagt.

Die hier versammelten Delegirten sämmtlicher deutscher Müller = Verbände sprachen sich heute mit großer Majorität für die Aufhebung der Staffeltarife aus.

Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: Ueber den Tag der Abreise der Kaiserin nach Abbazia sind bestimmte Festsetzungen noch nicht getroffen, wahrscheinlich erfolgt die Abreise zwischen dem 10. und 12. Die Reise soll in zwei Zügen geschehen, in dem einen werden sich die Kaiserin und ihr Gefolge, in dem andern die kaiserlichen Kinder befinden.

Das „Berl. Tagebl.“ verzeichnet das Gerücht, die Regierung sei der Ansicht, daß von ihren Steuerprojekten kaum die Börsensteuer zur Erledigung kommen wird und daß die Tabak- und Weinsteuern als verloren zu betrachten sind.

Zu der Affaire des Aufstanzes der Dahomeyer Leute in Kamerun wird gemeldet, daß die Dahomeyer, welche bisher noch nicht ergriffen waren, sich nunmehr dem Gouverneur Zimmerer freiwillig ausgeliefert haben.

Der „Reichsanz.“ druckt heute in seinem nicht amtlichen Theile einen Passus aus dem Erkenntniß des Prozeßes gegen den Baudirektor Scharich ab, um damit zu beweisen, daß die Behauptung des „Berl. Tagebl.“, es sei von ihm niemals ein Wahrheitsbeweis über Vorgänge versucht worden, an die man nach der Rede des Kriegsministers denken müsse, unrichtig sei.

Die Anarchisten in Berlin und Umgegend haben beschlossen, auf die Gräber der Märzgefallenen

im Friedrichshain am 18. März einen Alesienfranz mit schwarzen Schleifen niederzulegen. Die Anarchisten beabsichtigten, der Friedhof bereits in früher Morgenstunden zu besuchen, um allen Weiterungen mit der Polizei aus dem Wege zu gehen. Der „Socialist“ soll am 18. März auf blutigrothem Papier gedruckt werden und einen der Bedeutung des 18. März entsprechenden Inhalt erhalten.

Oesterreich = Ungarn.

Wien, 7. März. Im Budget = Ausschusse des Abgeordnetenhauses gab heute die Regierung die Erklärung ab, daß in Betreff der westböhmischen Bahn die Verstaatlichungs = Verhandlungen im Zuge seien. Für den Herbst wird die Verstaatlichung der Nordwestbahn und der Süd-Nordböhmischen Verbindungsbahn eingeleitet. Dagegen sei eine Verstaatlichung der Nordbahn und Südbahn nicht in Aussicht genommen. — Am Nachmittage fand unter dem Vorsitz des Fürsten Windischgrätz eine erste Verathung mit den Obmännern der großen Clubs über die Wahlreform = Vorlage der Regierung statt. — Wie der „Polit. Corr.“ aus Rom gemeldet wird, soll die Kammer, falls die Finanzvorschläge Sonzinos verworfen werden, bestimmt aufgelöst werden. — Der Jesuitenprediger erhebt in letzter Zeit wiederholt Drohbrefe. Die Polizei glaubt, daß es sich lediglich um eine Hühnerhandlung; trotzdem wurden von jetzt ab Polizeagenten zu den Predigten Abels entsendet.

Frankreich.

Paris, 7. März. Der Flottenuntersuchungsausschuss traf heute in Toulon ein und begann im Arsenal seine Besichtigungen, welche sich auch auf die Reservereschiffe erstrecken soll. — Pellekan wickelte sich mit Andrieux zu schlagen, berichtigte indeß seine Aeußerungen dahin, daß Andrieux zwar nicht selbst Thiers Denkmal habe zerstören wollen, aber doch um den Anschlag gewußt, ohne ihn zu verhindern.

Amerika.

New-York, 7. März. Eine Arbeiterin der Gruben von Colgate hat das Geständniß abgelegt, daß die Arbeiter die Absicht hätten, den Minenbesitzer Whant aufzuknüpfen, und daß zu diesem Zwecke ein Complot im Entstehen begriffen sei. Das von den Arbeitern verurtheilte Attentat gegen das Haus des Gouverneurs ist ebenfalls gescheitert, da die Bombe, welche zum Sprengen des Hauses verwendet werden sollte, noch rechtzeitig entdeckt wurde. Aus Chicago wird gemeldet, daß die Polizei ein anarchistisches Complot entdeckt habe, welches den Zweck hatte, die Wohnung des französischen Consuls in die Luft zu sprengen. Es ist erwiesen, daß drei der Polizei bekannte Anarchisten an dem Complot theilhaftig waren, und stehen deshalb viele Verhaftungen bevor.

Aus aller Welt.

Spleen, 7. März. Wie das „Extrablatt“ aus Mentone meldet, bot ein Engländer für das Bett, welches der Kaiser von Oesterreich im Hotel benutzte, 10,000 Pfund. (1)

Eine Mordscene in Texas. Am 29. Februar in Houston hat sich am Abend des 19. Februar eine entsetzliche Blut- und Schreckensscene abgespielt. Im Mitchell, ein Delperado aus Nimond, der bei dem geringsten Anlaß von seinem Revolver Gebrauch zu machen pflegt, richtete unter den auf dem Bahnhof der Ankunft des Zuges harrenden Personen ein förmliches Blutbad an. Der verwegene Kerl war in angetrunkenem Zustande aus der Stadt nach dem Bahnhof gekommen und benahm sich dort so lärmend, daß mehrere Männer, die seinen gefährlichen Charakter nicht kannten, ihn ermahnten, sich ruhig zu verhalten. Er antwortete mit ordinären Schimpfwörtern. Es mischten sich mehrere Personen ein und wiesen Mitchell zur Ruhe. Unter den Anwesenden befanden sich mehrere Freunde Mitchells, darunter Sutton, der Konstabler von Bagley-Gate. Von diesem behauptet Mitchell beleidigt zu sein. Er gerieth in rasende Wuth und feuerte Schuß auf Schuß in die dichtgedrängte Menge. Jeder Schuß traf und Mitchells Feuer wurde von Andern erwidert, sodaß eine allgemeine Schießerei folgte. Getödtet wurden drei Personen sofort, außerdem wurden mehrere schwer verwundet. Der Anhold wurde verhaftet. Auf die Kunde von der Bluttthat rüttelte sich eine wüthende Volksmenge zusammen und umzingelte das Gefängniß. Drohend verlangte man die Auslieferung Mitchells, damit Richter Lynch mit ihm kurzen Prozeß mache. Die Behörden hatten aber, die Gefahr erkennend, eine bewaffnete Mannschaft zur Bewachung des Gefängnisses herangezogen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Zoppot, 5. März. Das Vermieten von Sommerwohnungen geht diesmal lebhafter als je um diese Zeit von statten. Auch aus Rußland sind schon viele Bestellungen eingelaufen. Nicht wenig zu dem frischen Aufschwung trägt wohl auch die Aussicht auf die großen Martensmänner bei, denen der Kaiser bewohnen wird. Uebrigens macht Zoppot die größten Anstrengungen zum würdigen Empfang seiner Sommergäste. Gebaut, gesäubert und geschmückt wird an allen Enden. Von hervorragender Bedeutung für das Wadeleben ist die Errichtung der neuen saalartigen Kolonnaden im Kurgarten, zu denen man eben die Fundamente legt, und der Ausbau des Warmbades.

R. Belpin, 6. März. Bei der heute stattgehabten Ergänzungswahl zur Gemeindevertretung wurde gewählt in der 1. Abtheilung für die auscheidenden Herren Director Wilhelm und Apotheker Frank, die Herren Postmeister Naefe und Betriebsleiter Oswald; in der 2. Abtheilung für die auscheidenden Herren Syndikus Mizeraki und Mendant Rhyman, die Herren Kaufmann Rohler und Gutswalter Baczkowski und in der 3. Abtheilung für die Herren Lehrer a. D. Borndt und Gutswalter Baczkowski, die Herren Hofbesitzer Sikorski und Eigenthümer Steblewski. Hiernach zählt die Gemeindevertretung jetzt 10 Katholiken und 2 Protestanten.

Thorn, 6. März. 200 Mann haben gestern damit begonnen, den königlichen Wald von Radak abzuholzen. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, daß der Artillerie = Schießplatz noch in diesem Jahre fertig gestellt werden wird.

Königsberg, 6. März. Der Provinzial-Landtag wurde heute Mittag von dem Oberpräsidenten Grafen Stolberg eröffnet. Er gedachte mit ehrenden Worten des verstorbenen Vorsitzenden des Provinzial-Ausschusses Oberbürgermeisters Seife, für den eine Neuwahl stattfinden muß und ging dann auf die bevorstehenden Arbeiten ein. Eine Vorlage der Staatsregierung verlangt ein Gutachten über die Nothwendigkeit eines Gesetzes über die Entschädigung von Verlusten durch Schwereisenbahnen. Dazu kommen Vorlagen betr. die Erweiterung des Landeshauses, über die Unterführung von Kleinbahnen, Erweiterung des Chausseesteges, Gewährung einer

Beihilfe zur Eindeutung des Memelbeltas. Er führte dann an, daß der im Verein mit der Staatsregierung errichtete Fonds zur Förderung der Landwirtschaft den bei seiner Gründung in Aussicht genommenen Zwecken entsprechend verwendet wird und für den wichtigsten Erwerbszweig der Provinz sich gegenwärtig zu betätigen verspricht. Der Alterspräsident Kunder eröffnete dann die Sitzung mit einem Hoch auf den Kaiser. Es wurde gewählt Graf Eulenburg-Prassen zum ersten und Gutsbesitzer Regenborn-Schäfer zum zweiten Präsidenten.

Magnit, 6. März. Die Stadt beabsichtigt, bei genügender Beteiligung eine elektrische Beleuchtungsanlage zu errichten.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 8. März. Zum Benefiz für Herrn Kurt Stern wurde gestern das halbbergestene Schönthaler Lustspiel „Cornelius Wolf“ neuhinstudiert gegeben und recht freundlich aufgenommen. Herr Stern, der bei seinem Auftreten mit herzlichem Sympathiebewiesen ausgezeichnet wurde, spielte den Prinzen Kurt von Schöningen in herabgewinnender Weise, er war mit Erfolg bemüht, diesen von Hause recht unbestimmt angelegten Charakter künstlerisch auszugestalten und dem unmittelbaren Empfinden des Publikums nahe zu bringen. Dankbarer als die Rolle des Prinzen ist die der Comtesse Paula, die in Fräulein Giese eine quellreiche Vertreterin fand. Herr Giese hatte die Rolle des Arnold Wäders übernommen und führte dieselbe zufriedenstellend durch. Recht gut waren auch Herr Siegel als Graf Bernwald, Fräulein Vils als Frau von Feldheim, Herr Giese als Herzog, Herr Bauer als Engelbert und Fräulein Giese als Tante. Die Vorstellung schien recht sorgfältig vorbereitet zu sein, alles floppie vorzüglich und der frische Zug, der durch die ganze Aufführung ging, kam dem etwas lebensschwachen Stücke sehr gut zu statten.

Wohltätigkeits-Concert. Zum Besten der Kleinkinder-Bewahranstalt in Banggriff-Colonie und der dortigen Krankenpflege fand gestern Abend im großen Casinoale ein Concert statt, bei dem wir seit einer längeren Pause wieder einmal das große Vergnügen genossen, unsere hochverehrte Mitbürgerin Frau Elisabeth Ziese = Schichau zu hören. Doppelt gern betätigte sich daher der in unserer Bürgerschaft in so reichem Maße ausgebildete Sinn, der Noth des Nächsten bereitwillig zu steuern. Der große Saal war voll besetzt. Das Concert begann mit einer Sarabande von Seb. Bach, die nicht nur durch die hervorragende Technik, welche sie verlangt, sondern auch durch musikalischen Feinsinn, der den Empfindungsgehalt derselben zur glänzenden Geltung brachte, äußerst wirkungsvoll wurde. Daran schloß sich die Sonate op. 31 Nr. 3 von Lud. v. Beethoven. Dieselbe ist im Jahre 1803 komponirt und zehlet den Altmeister schon in der vollen Reife seines Schaffens. Im Allegro pulst inniges Empfinden; man kann aus demselben gleichsam die Unterredung eines Jünglings mit dem Mädchen seiner Liebsten heraushören. Das Seitenthema bringt den Ausdruck seltsamer harmloser Hetericität. In Wiener musikalischen Kreisen legte man demselben die Worte unter: „Liebe mich, denn ich bin Dein.“ Muntere Laune und rüstige Freude walten im Scherzo und Finale, während das Menuett einen lyrischen Charakter trägt. Frau Ziese, die während des ganzen Concerts kein Notenblatt auflegte, sondern sich ganz in die Interpretation der Tonmeister verlor, ist durch die entzückende und geniale Wiedergabe die lauschende Menge zu rauschenden Beifallsstürmen hin, die sich auch nach den nachfolgenden kleineren Stücken immer aus Neue erhoben. Als ganz besonders schön und charakteristisch vorgebracht haben wir nur die Romance von Gluck, Prélude von Chopin und Gondoliera von Moszkowski heraus, um nicht das ganze Programm herzustellen. Für das Ausklagen eines bekommenen Herzweins in ergreifender und doch so tonig und poetisch ausgedrückter Melancholie, wie für das Aufjubeln des zum Ziele durchgedrungenen Kämpfers fanden wir die zart sinnige und feinfühlig, die rechte Künstlerkraft verathende Auffassung. Dem schier endlosen Applaus nachgebend, spielte Frau Ziese noch ein Stücklein voll herrlicher Freude und süßem Wohlklang. Als Sängerin lernte wir gestern Fräulein Elisabeth Bannenberg aus Berlin kennen, welche sich mit dem Recitativ und der sogenannten „Briefarte“ aus Don Juan (Akt II. Nr. 10) von Mozart einführte. Sie hat sehr eingehende Studien gemacht und ist bereits zu einer recht achtbaren Befähigung der technischen Schwierigkeiten gelangt. Auch erfreuliche Ansätze in der Coloratur hat sie zu verzeichnen, und in einigen Liedern traf sie den heldenhaften Ton nicht übel. Doch fehlte z. B. in dem Französischen Liede „Im Herbst“ dem „Weh“ und dem „Mein Lieb ist falsch!“ noch eine ganze Portion Leidenschaft mehr, um recht pöndend zu wirken. Auch auf die Textausprache ist noch größere Sorgfalt zu verwenden. In der „Mondnacht“ von Schumann breitete die Seele ihre „Flegel“ aus, und daß „meine Liebe grün ist“ erfuhr man nur durch das Programm. Die Stimme entbehrt nicht einer gewissen Sympathie, wohl aber der nöthigen metallischen Färbung. Sie klingt etwas matt, belegt, und doch konnte sie, wie in dem Schlußliede „Frau Nachtigall“ von Raubert, auch die herabgewinnendste Weise anschlagen, die mit Recht lebhaften Beifall erlangte. Herr Cantor Landt hatte in liebenswürdiger Bereitwilligkeit die Begleitung der Lieder übernommen und führte sie in sehr decenter Weise aus.

—ski.

Vokale Nachrichten.

Elbing, 8. März. * **Wuthmaßliche Witterung** für Freitag, den 9. März; wenig veränderte Wetterlage.

* **Deffentliche Versammlung zur Besprechung des Handelsvertrages mit Rußland.** Auf Initiative des liberalen Vereins fand gestern Abend im großen Saal des Gewerbehause eine öffentliche Versammlung zur Besprechung des Handelsvertrages mit Rußland statt, welche infolge anderweitiger Veranstaltungen leider nicht so zahlreich besucht war, als es im Interesse der Sache zu wünschen gewesen wäre. Das Mejerat hatte Herr Dr. Bleyer übernommen. Derselbe hob nach einigen einleitenden Worten des Herrn Meißner, der als Vorsitzender des liberalen Vereins die Versammlung eröffnete und begrüßte, zunächst die eigenbümliche noch nie dagewesene Situation hervor, in welcher der Reichstag sich gegenwärtig befindet und die darin besteht, daß die Rechte, die Stütze des Thrones, gegen die Regierung Opposition macht, während die Linke, — wie Redner sich ausdrückte, die Rögler, die stets verneinen, — die treueste Gefolgschaft der Regierung in puncto Handelsvertrag mit Rußland bildet. Redner wünscht, daß die Regierung

nach recht oft Vorlagen einbringen möge, denen die Liberalen ihre volle Zustimmung geben können. Sodann gab der Referent einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung der Handelspolitik Preußens und des Reiches seit Anfang des Jahrhunderts und beleuchtete namentlich die im Jahre 1878 erfolgte große Schwenkung Bismarck's, der bis dahin ein eifriger Freihändler war, zur Schutzollpolitik und die dadurch erfolgte Neueinführung der Getreidezölle, nachdem sie seit 15 Jahren nicht bestanden hatten. Redner gab hier einige statistische Daten, nach welchen die Gesamtsumme des Reiches aus den Zöllen im Jahre 1878—79, in welchen noch die während der Freihandelsperiode gültigen Zolltarife in Kraft waren, 140 Millionen Mark betrug, auf den Kopf der Bevölkerung eine indirekte Belastung von 2,63 Mk., im Jahre 1884—85 betrug dieselbe bereits 2,31 Millionen Mk., das ist 5 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung, im Jahre 1888—89 3,12 Millionen Mk., 6 Mk. auf den Kopf und im Jahre 1889—90 war sie auf 3,81 Millionen Mk. gestiegen, das ist 7,86 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung. Redner stellt es in Abrede, daß die bis zum Jahre 1890 anhaltende Besserung der Verhältnisse eine absolute Folge der Schutzollpolitik gewesen sei; die Besserung der Verhältnisse sei eine allgemeine gewesen und in allen anderen Ländern, die keine Schutzollpolitik getrieben haben und basirt auf anderen Ursachen, nicht zum mindesten auf der allmählichen Wiederherstellung des Vertrauens im Geschäftsverkehr nach der großen Krise des Jahres 1873. Durch den im Jahre 1890, namentlich durch schlechte Ernte erfolgten Umschlag und des im Jahre 1891 von Rußland erlassenen Getreideausfuhr-Verbots seien die Getreidepreise außerordentlich gestiegen und haben seither eine Höhe beibehalten, die die früheren Getreidepreise weit übersteige. Dem sogenannten neuen Kurs sei es gelungen, in das alte System eine Bresche zu legen, eine Revision der Zolltarife anzulegen und Handelsverträge abzuschließen zunächst mit Oesterreich-Ungarn, dann mit der Schweiz, mit Belgien und anderen Staaten und hierfür gebühre dem Grafen Caprivi die größte Anerkennung. Hierauf kam Redner auf die Bedeutung der Handelsverträge zu sprechen. Ihre politische Bedeutung komme erst in zweiter Linie, ihre Hauptaufgabe sei, den Verkehr der Völker unter einander zu erleichtern. Deutschland sei Industriestaat und müsse im Interesse seiner Konkurrenzfähigkeit darauf bedacht sein, seine Erzeugnisse möglichst billig exportieren zu können, andererseits baue Deutschland nicht soviel Getreide als es konsumirt, es sei vielmehr mit einem Achtel seines ganzen Bedarfs auf den Import angewiesen und müsse, da der Produktionsüberschuß des Orients zur Deckung des Manco's im Westen nicht ausreicht, darnach trachten, dieses Achtel möglichst billig importieren zu können. Die Schutzollpolitik der Agrarier sei eine Interessenspolitik, die man verwerfen müsse, weil sie den Allgemeinvorteil gänzlich aus den Augen lasse und nur persönlichen Interessen diene. Auch die Agrarier leiden unter den veränderten Lebensverhältnissen, wie jeder andere Stand und Beruf, aber von diesem Uebel werden sie durch die Ablehnung des Handelsvertrages nicht befreit werden, auch die übrigen Wünsche der Herren Agrarier, die Aufhebung des Identitätsnachweises, die Beibehaltung der Staffeltarife und die Aenderung der Währung — mit Schaudern müsse man daran denken — werden nicht im Stande sein, hieran etwas zu ändern. Nun kam Redner noch auf die gegenwärtigen Chancen des Handelsvertrages im Reichstag zu sprechen. Dieselben haben sich, wie bekannt, in den letzten Tagen bedeutend gebessert, so daß mit Sicherheit auf eine Annahme desselben zu rechnen ist. Redner schließt seine sachlichen Ausführungen mit dem Wunsch, daß die gute Sache im Reichstage den Sieg davontragen werde und daß der Handelsvertrag für den gegenwärtigen Abgeordneten des Wahlkreises Elbing-Marienburg, Herrn v. Buttler-Blauth, zum Fall werden möge. Bedauerlich sei es, daß eine Handels- und Industriestaat wie Elbing durch einen Abgeordneten vertreten sei, der nur das Interesse seines Standes im Auge habe. Sodann schlug Herr Buchhändler Meißner die Abänderung einer Resolution an Herrn v. Buttler-Blauth vor, nicht in der Absicht, denselben unzustimmen, sondern damit er wisse, daß er sich im Widerspruch mit seinen Wählern befinde, wenn er gegen den Handelsvertrag stimme. Die einstimmig angenommene Resolution lautet folgendermaßen:

Die heute im Gewerbehause zu Elbing versammelten Bürger Elbing's erklären ihre volle Zustimmung zu dem von der deutschen Regierung mit Rußland abgeschlossenen Handelsvertrag, weil derselbe im Interesse sowohl des Reichs als auch besonders unserer Stadt und Provinz dringend notwendig erscheint und fordern den Vertreter des Wahlkreises Elbing-Marienburg im deutschen Reichstage, Herrn v. Buttler-Blauth, hiermit auf, seine Stimme für den deutsch-russischen Handelsvertrag abzugeben.

Zu der sich noch anschließenden kurzen Diskussion gab Herr Dr. Bleyer noch einige kurze Ausführungen über die Staffeltarife und den Identitätsnachweis, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen (Freitag) findet, wie allgemein bekannt, der Ehrenabend für unsere gefeierte Solobrette Jda Kattner statt. Zur Aufführung gelangt die Posse „Die wilde Raube“, in welcher die Benefizantinnen die „Marquita“ spielen wird. Bei der großen Beliebtheit, welcher sich die Künstlerin zu erfreuen hat, dürfte eine nochmalige Empfehlung wohl überflüssig sein, nur wollen wir noch bemerken, daß Bilderteil für sämmtliche Plätze noch zu haben sind.

* **Ein neuer deutscher Eisenbahn-Personen-Gepäcktarif** tritt am 1. April in Kraft, welcher die den Personen- und Gepäckverkehr betreffenden Bestimmungen der Verkehrsordnung Abschnitt I bis IV und die von den deutschen Eisenbahnverwaltungen mit Genehmigung der Landes-Aufsichtsbehörden festgesetzten allgemeinen Zusatzbestimmungen enthält.

* **Die interessante Frage:** Ist die Bahn zur Rückzahlung des Betrages nicht benutzter Fahrkarten verpflichtet? hat jetzt die Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen einer eingehenden Besprechung unterzogen, in welcher es der Hauptsache nach heißt, daß der Reisende, welcher am Schalter eine Fahrkarte löse, damit einen Transportvertrag abschließe, dessen Bedingungen außer Vorauszahlung des Preises sich nach den allgemeinen Transportbestimmungen richteten. Durch Ueberbrechung der Gültigkeitsdauer der Fahrkarte werde nun zwar die letztere rechtungstüchtig, nicht aber erlöschend durch den Anspruch aus dem Transportvertrage. Komme dieser nicht zur Ausführung, so habe die Bahn ihrerseits die Vertragsleistung nicht betätigt, sodaß bei dem Erlöschen der Verpflichtung der Bahn auch diejenige des Reisenden aufhöre und dieser zurückfordern könne, was er der Bahn bezahlt habe, welche um

diesen Betrag ohne Grund bereichert sei. Dieser Auffassung habe auch die Preussische Eisenbahn-Verwaltung Rechnung getragen, indem sie die Betriebsämter anmahle, bei verfallenen Rückfahrkarten auf Anforderung des Reisenden den auf die nicht ausgeführte Rückfahrt entfallenden Theil des Fahrkartenpreises zurückzuerkaten.

* **Das neueste „Gesellschaftsspiel“** ist — so schreiben die Berliner Blätter — das „Spiel vom ollen ehrlichen Seemann“ geworden. Zu Nutz und Frommen Derer, die noch nicht darauf hingefallen sind, geben sie davon eine kurze Beschreibung. An dem Spiel können sich beliebig viele Personen betheiligen; der Bankhalter setzt ein bestimmtes Geldstück, zum Beispiel 10 Pfennige, ein und die Mitspieler müssen den gleichen Einsatz leisten. Sobald dies gesehen, macht der Bankier die Spielregeln bekannt, welche die wenigen Worte enthalten: „Wer Ja sagt, hat gewonnen, wer Nein sagt, hat verloren.“ Dann richtet der „Macher“ an seine Mitspieler die harmlose Frage: „Kennen Sie jezt das Spiel vom ollen ehrlichen Seemann?“ Die Antwort lautet fast immer: „Nein.“ Darauf streicht der Bankier den Einsatz ein, denn: wer „Nein“ sagt hat — verloren!

* **Auf dem Perron des hiesigen Bahnhofes** ist probeweise eine neue Laterne angebracht mit einem ähnlichen Brenner, wie ihn die Laterne vor dem Landratsamt hat. Sollte sich dieselbe bewähren, so sollen noch drei solche Laternen angebracht werden, womit der ganze Bahnhof endlich anstatt der bisherigen mangelhaften eine bessere Beleuchtung erhalten wird.

* **In Anbetracht der vielen Geflügelaustrellungen**, welche in verschiedenen Provinzen stattfinden, sind die Güter-Abfertigungsstellen angewiesen, die Versender dazu anzuhalten, Käfige mit Federvieh mit Wasserbehältern zu versehen, damit den Thieren während des Transports und auf solchen Stationen, wo längerer Aufenthalt ist frisches Wasser zugeführt werden kann.

* **Das Schuhwerk der Schulkinder.** Im Herbst und Winter und überhaupt zur Regenzeit ist eine oft gehörte Klage, daß das Schuhwerk der Kinder nicht wasserdicht ist, sie deshalb mit durchnässten Füßen in der Schule sitzen müssen und mit Recht für Enttäuschungen der Grund in diesem Uebelstande gesucht wird. Demselben läßt sich aber mit geringer Mühe und geringen Kosten abhelfen, wenn man neue Schuhe und Stiefel, ehe sie getragen sind, folgendem Verfahren unterwirft: Man befeuchtet die Sohlen mittelst eines Pinsels mit gelochtem, lauwarmen Terebint und läßt dieselbe in der Sonne einziehen. Auf dem Oberleder wird wiederholt mit einem Battenbäuschchen etwas Ricinusöl verrieben, jedesmal aber nur so viel, daß das Leder nicht fettglänzend wird, sondern das Öl ganz aufsaugt, sonst setzt sich der Staub darin fest, und das Leder bekommt dauernd eine graue, unsaubere Farbe. Durch diese Behandlung werden nicht allein Schuhe und Stiefel wasserdicht, sondern auch sehr haltbar, und dem lästigen Kratzen und Krachen des Schuhwerks wird vorgebeugt.

* **Vacanzentafel.** Bürgermeisterstelle in Königsstein im Taunus; Gehalt 2500 Mk. und Nebeneinkünfte. — Polizei-Commissariatsstelle in Osabrück; Gehalt 1500 Mk. steigend bis 2400 Mk. — Kreis-schreiberstelle beim Landratsamt Semsburg. — Bureauhilfsstellen beim Magistrat in Eberswalde: Remuneration 60 Mk. monatlich. — Bureauhilfsstellen beim Kreisaußschuß in Belgig; Remuneration 60 Mk. monatlich. — Nachpolizeiverwaltung in Hasserode bei Berningerode; Gehalt 900 Mk. — Lehrerstelle an der höheren Mädchenschule in Schneidemühl; Gehalt 2100 Mk. steigend bis 3300 Mk.

* **Bevölkerungsstatistik.** Im Monat Februar sind bei dem hiesigen Standesamt zur Anmeldung gekommen: 131 Geburten, davon 68 männl. 63 weibl., 4 Todtgeburten, davon 1 männl. 3 weibl., 99 Sterbefälle, darunter 53 männl. 46 weibl. Eheschließungen wurden 13 vollzogen.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 8. März. 3. Fall. Der Gerichtshof ist gebildet aus dem Vorsitzenden, Herrn Landgerichtsdirektor Kaufner, und den Herren Amtsgerichtsrath Salomon und Gerichts-assessor Neumann. Der Beisitzer Herr Staatsanwalt Preuß vertritt die Anklage. — Das Dienstmädchen Wilhelmine Schubert aus Dt. Eylau ist angeklagt, ihr am 23. September 1892 außerehelich geborenes Kind am 27. September 1892 in Gemeinschaft mit dem Missethater Eduard Matbal vorläufig getödtet zu haben. Zur Verhandlung sind 3 Tage, der 8., 9. und 10. März angelegt. Die Verhandlung wird unter Ausschluß der Deffentlichkeit geführt.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 8. März. Unter Ausschluß der Deffentlichkeit wird gegen den Vorarbeiter Michael Grapski aus Gemlich verhandelt, der sich über ein Mitalied des falscherthen Hauses einer ehreverletzenden Äußerung bediente. Derselbe wird zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Nach einer am 5. Oktober Abends in Junager be-gangenen Abschiedsfeier kam es zwischen dem Knechte Peter Böhm und einem anderen Knechte zum Streit, wobei Böhm seinen Gegner mit einem Messer verletzte. Der Gerichtshof konnte sich nicht von der Schuld des Angeklagten überzeugen und sprach denselben frei.

Gesundheitspflege.

Würz- und Reizstoffe in unserer Nahrung. Ueber diese die weitesten Kreise interessirende Thema äußert sich der bekannte Berliner Physiologe Professor Jung, der Begründer der modernen Ernährungs-therapie, in dem soeben zur Ausgabe gelangten Heft von Dr. J. G. B. „Bibliothek der gesammten medizinischen Wissenschaften“ folgendermaßen: „Ohne diese Würz- und Reizstoffe fehlt nicht nur die Lust zur Aufnahme einer genügenden Nahrungsmenge, es leidet auch die Absonderung der Verdauungssäfte, und damit die Ausnützung der eingeführten Nahrung. Im Allgemeinen wird aber auf diesem Gebiete eher durch ein Zubiel als durch ein Zuwenig geühdigt. Namentlich der Wohlhabendere sucht nach immer neuen und stärkeren Anregungsmitteln, um den Genuß der Nahrungsaufnahme zu erhöhen. Aus der Ueberreizung resultirt eine allmähliche Abchwächung der Funktionen der in Frage kommenden nervösen Apparate, der Absonderungs-Drüsen und der respirirenden Zellen. Eine große Menge von Verdauungsstörungen des späteren Lebensalters ist auf derartige Ueberreizungen zurückzuführen. Besonders wichtig ist deren Vermeidung in der Jugend. In diesem Alter wo, entsprechend der Wachsthumstendenz

des Körpers, die Leistung des Verdauungs-Apparates an sich vorzüglich zu sein pflegt, wird durch Reizmittel die Nahrungsaufnahme leicht zu einer übermäßigen des Wachstums, und der Fettsaß des Körpers werden eine Zellang über Gebühr gefördert; es folgt dann aber bald und besonders häufig in der Zeit der Pubertät ein Nachlaß der vorher überspannten Apparate, und damit ist die Grundlage zum Auftreten von neurosthemischen Erscheinungen, von Bleichsucht und ähnlichen Erkrankungen, gelegt. Neben der Verwendung von Reizmitteln wird vielfach auch die Zufuhr der Eiweißkörper in der Nahrung einseitig über Gebühr gesteigert, dadurch zwar vorübergehend das Wachstum gefördert, weiterhin aber zu einer vorzeitigen Reife Anlaß gegeben, deren schädliche Rückwirkungen auf das Nerven-System und die weitere Entwicklung des Körpers ja nur allzu bekannt sind. Aus diesem Gesichtspunkte folgt der Rath, in der Nahrung der heranwachsenden Jugend die leicht verdaulichen Vegetabilien (Brod, Gemüse, Obst) zu begünstigen, daneben von Eiweißträgern in erster Linie Milch, welche sehr viel weniger erregend wirkt als Fleisch und Eier, deren Menge darum nur mäßig sein sollte und die namentlich nicht den Hauptbestandtheil der Abendmahlzeit bilden dürfen. Ganz zu vermeiden sind sowohl die alkaloidhaltigen (Thee, Kaffee), als auch die alkoholischen Reizmittel.

Telegramme

der „Altpreussischen Zeitung“. **Kreis, 8. März.** Aus der Kreisstadt Humann wird ein starkes Erdbeben gemeldet. An vielen Stellen sind Erdrisse bemerkbar; ob Menschenleben zu Grunde gegangen, konnte noch nicht konstattirt werden.

London, 8. März. Die „Times“ schreibt bezüglich des spanisch-marokkanischen Friedensvertrages, daß, wenn Frankreich mit seiner Ausdehnungspolitik in Marokko fortfährt, so werde Spanien schließlich trotz aller Verträge compromittirt werden. „Daily News“ sagt, daß in Marokko, wie auch in Egypten gemischte Gerichte eingeführt werden müßten. We andern Londoner Wäiter sind der Ansicht, daß die internationalen Beziehungen Marokkos auf fester Basis festgestellt werden müßten.

Odesa, 8. März. In Chartoff befinden sich wieder mehrere fremdländische Offiziere zur Erlernung der russischen Sprache, und zwar zwei Deutsche, ein französischer, ein türkischer.

Berlin, 8. März. Die Commission für den deutsch-russischen Handelsvertrag nahm denselben mit 16 gegen 12 Stimmen an.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 8. März, 3 Uhr — Min. Nachm.

Börse: Schwach.	Cours vom	7.3.	8.3.
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	97,25	97,00	97,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	97,50	97,60	97,60
Oesterreichische Goldrente	98,00	98,00	98,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,60	96,60	96,60
Russische Banknoten	220,10	220,05	220,05
Oesterreichische Banknoten	164,05	163,95	163,95
Deutsche Reichsanleihe	108,10	107,80	107,80
4 pCt. preussische Consols	107,90	107,90	107,90
4 pCt. Rumänier	86,60	86,20	86,20
Marienh.-Markt. Stamm-Privatnoten	118,70	118,00	118,00

Produkten-Börse.

Cours vom	7.3.	8.3.
Weizen März	140,00	140,00
Mai	144,50	144,50
Roggen März	120,00	120,00
Mai	127,00	127,00
Tendenz: ermattet.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rüßöl April-Mai	44,00	44,00
October	44,60	44,60
Spiritus März	35,40	35,40

Königsberg, 8. März, — Uhr — Min. Mittags.
Von Portatius und Grothe, Getreide-, Holz-, Wein- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Loco contingentit 49,75 A Geld.
Loco nicht contingentit 30,00 " "

Danzig, 7. März. Getreidebörse.

Umsatz: 200 Tonnen	
incl. hochbunt und weiß	130—131
hellbunt	128—129
Transt hochbunt und weiß	113
hellbunt	111
Termin zum freien Verlehr April-Mai	135
Transt	125
Regulirungspreis z. freien Verlehr	130
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): flau.	
inländischer	105
russisch-polnischer zum Transt	84
Termin April-Mai	109,50
Transt	84
Regulirungspreis z. freien Verlehr	106
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Safer, inländische	133
Erbisen, inländische	150
Transt	90
Rüßen, inländische	200
Rohzucker, incl. Rend. 88 %, ruhiger.	12,67,5

Spiritusmarkt.
Stettin, 7. März. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 29,60, pro April-Mai 30,00, pro Mai-Juni 31,80.



Freitag 7 Uhr: Benefiz
für
Jda Kattner.
Die wilde Katze.
Posse mit Gesang von Manstädt.
Billets für sämmtliche Plätze sind noch zu haben. — Bons haben keine Gültigkeit.

Husten + Heil

ist das einzig beste diätetische
Genüßmittel
bei Husten und Heiserkeit.
Zu 1 Pfg. pro Stück allein acht bei
Bernh. Janzen.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienste:
Freitag, den 9. d. M., Abends 5 1/2 Uhr.
Sonntag, den 10. d. M., Morgens
9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. März 1894.

Geburten: Schmied Carl Bietz.
— Bäcker Franz Dettke. — Tischler
August Hüpler. — Eisenhauer Carl
Folkert. — Arbeiter Ernst Birth.
— Arbeiter Eduard Rückbrodt.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Carl
Hoog mit Wilhelmine Trampenau.

Sterbefälle: Zimmergehilfe Jacob
Werner. — Arbeiter Johann
Spiegelberg. — Klempner-
witwe Lisette Hoppe, geb. Goffe, 62 J.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn J. Rawraway-Anger-
burg. — Herrn Franz Neumann-
Braunsberg.

Gestorben: Herrn Apotheker Butterlin-
Lessen 2 J., 2 und 1 J. — Frau
Kendant Catharina Schulze, geb.
Knoop-Thorn.

Bürger-Resource.

Sonntag, den 10. März:

Soirée (Aufführungen).

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Allgem. Bildungsverein

Sonntag, den 10. März cr., 8 1/2
Uhr Abends, im Vereinslokale:

Stiftungsfest.
Einheimische dürfen als Gäste nicht
eingeführt werden.

Gewerkverein

der Maschinenbauer.

Sonntag, den 17. März 1894,
Abends 8 Uhr:

Vorträge Familienabend Tanz
für die Mitglieder und deren Familie.

Eintrittsgeld wird nicht erhoben,
jedoch haben sich die Mitglieder durch
ihre Quittungsbuch zu legitimieren.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die revidirte Rechnung von dem
Gemeinde-Gut der Altstadt pro 1. April
1892/93 wird vom 10. März cr. ab
acht Tage lang in unserer Calculatur,
Zimmer Nr. 11, zur Einsicht der Cor-
porations-Mitglieder ausliegen.

Elbing, den 1. März 1894.

Der Magistrat.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendamm 20/21.

Jeder Husten wird durch Jessleib's
Katarthpflaster in kurzer Zeit radical
beseitigt.

Beutel 35 Pfg. in Elbing bei
Rud. Sausse, Alter Markt 49,
J. Staesz jun., Wasserstr. 44 und
Königsbergerstr. 84.

Geld- und Dokumenten-

Schränke

mit Stahlpanzer, feuer- und diebesfest,
in verschiedener Größe empfiehlt

F. Hoffmann,

Elbing, Holzstraße.

Matulatur

(ganze Bogen), ist wieder zu haben.
H. Gaartz Buchdruckerei.

Zwei Wohnungen mit Wasserleitung
sind zum 1. April zu vermieten
Burgstraße 19.

● Bohnerwachs, Rilo 2,40 ●

● Ripulimento (Pulver) ●

● b. Bernh. Janzen. ●

Die Verlobung unserer einzigen Tochter *Kaethe*
mit dem Kaufmann Herrn *Julius Nickel* hier-
selbst beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

F. W. Pamperin & Frau.

Elbing, im März 1894.

Kaethe Pamperin
Julius Nickel

Verlobte.



Den Empfang

Schmiedestr. 18. **Simon Zweig,** Schmiedestr. 18.

Tuchhandlung — Herren-Ausstattungs-Geschäft.

Täglicher Eingang von Neuheiten in Anzug-, Paletot-, Hosen- u. Westen-Stoffen.
Anfertigung nach Maass unter Garantie für guten Sitz in kürzester Zeit
bei billigster Preisnotirung.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigst.

Adolf Bukau, Goldschmied,

Nr. 38, Junterstraße Nr. 38,

empfehlen sein gut sortirtes

Uhren-, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren-Lager

bei streng reeller Bedienung zu billigsten Preisen.

Werkstätte für Reparaturen und Reparaturen.

Total-Ausverkauf.

Im März schliesse ich mein seit 80 Jahren
bestehendes Geschäft. Da bis zu diesem Termin
sämmliche Bestände geräumt sein müssen, so ver-
kaufe dieselben zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

J. S. Haarbrücker, Elbing.



Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firnis, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze

kauf man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,

Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Möbel-Fabrik mit Dampftrieb

von

F. Roschkowski, Tischlermeister,
Gr. Hommelstallstraße 17, vis-à-vis dem Theater,

empfehlen compl. Zimmereinrichtungen sowie einzelne Möbel, Spiegel-
und Polsterwaaren in guter Ausführung zu billigsten Preisen.

Zeichnungen der neuesten Mode liegen stets zur Ansicht.

J. G. Jetzlaff

Fischerstrasse No. 14/15 Elbing Fischerstrasse No. 14/15

empfehlen sein grösstes Lager aller Sorten

Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen

in Zeug, jeder Ledergattung und allen modernen Façons.

Prompte Bedienung. Billigste Preise.

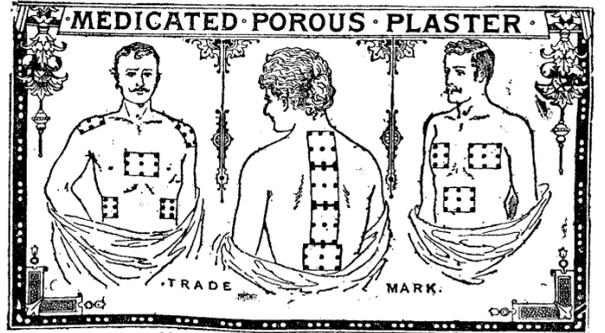
Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Unser **Leinen- und Weisswaaren-Ausverkauf**
wegen Aufgabe dieser Artikel

bietet noch reichen Vorrath, besonders in Handtüchern, Hemdentuchen,
Parchend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten etc.
zu billigsten Preisen.

WILLIAMS'



PORÖSE PFLASTER.

Das beste, schnellste und sicherste aller äusserlichen Mittel
gegen

Rheumatismus, Gicht,
Rückenschmerzen, Seitenstechen, Hüftenweh,
Brustschmerzen, Husten,
Stauchungen, Verrenkungen, Hexenschuss, Gelenk-
und Muskel-Entzündung,
im Allgemeinen als

UNÜBERTREFFLICHER SCHMERZSTILLER.

ANWENDUNG sehr reinlich und bequem und nicht wie lästige
Einreibungen, Oele und Salben etc.

Preis: Mark 1.—. Zu haben in den Apotheken.
HAUPTDEPOT: Apotheke zur Altstadt, Königsberg i. Pr.
Man verlange nur Williams' poröse Pflaster, mit obiger Schutz-
marke (3 Figuren). Alle andern sind werthlose Nachahmungen.

sämmtlicher Neuheiten für die Frühjahrs-Saison in Herren-, Knaben-
und Kinder-Gütern, ebenso in Mäßen, größte Auswahl, zeigt ganz er-
gebenst an

N. Hagemann's Hutfabrik,
Alter Markt, am Markthor.

M. Dieckert,

Confituren-, Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik
empfehlen **Oster-Artikel** in reichster Auswahl.

Dampf-Sägewerk Joh. Müller,

Elbing, Speicherinsel,

offerirt:

Seiten- und wettergrane Bretter, Bohlen, sowie Ziegelbretter
zu herabgesetzten Preisen.
Kistenbretter, 1, 1 1/2 u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art Schnittholz
in diversen Dimensionen und Holzarten
zu bekannt billigen Preisen.

J. G. Klaassen

8. Brückstraße 8.

Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und
Tricotagen-Handlung.

Spezialität: Anfertigung von Bettwäsche,

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche in sauberster Ausführung
zu billigsten Preisen.

Augustin Riebe,

No. 53, Alter Markt No. 53,

empfehlen zu den Einsegnungen sein grossartiges Lager in
Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenidewaaren.
Durch bedeutende Baareinkäufe bin ich in der Lage, zu
äusserst billigen, aber streng festen Preisen das Schönste und
Modernste in allen meinen Artikeln zu bieten.

Fernsprecher Nr. 67.
Abchlüsse auf Eindeckungen, als: Pappdächer, Schieferdächer, Holzcement-
dächer etc., nehme entgegen. Ausführung unter langjähriger Garantie und unter
persönlicher Leitung eines geprüften Dachdeckmeisters. Besichtigung von reparatur-
bedürftigen Dächern und Kostenausschläge werden nicht berechnet.

W. v. Riesen,

Betreiber des Herrn Eduard Rothenberg Nachf.,
Asphalt-, Dachpappen- und Holzcement-Fabrik,
Danzig.

NB. Bringe gleichzeitig mein Lager von Prima Asphalt-Dachpappen, Klebe-
masse, Carbolinum, Cement, Steintohlentheer, polnischem und schwedischem
Kiebitz etc. in empfehlende Erinnerung.

Fischerstraße 33. M. Ruddies, Fischerstraße 33.

Für Elbing und Umgegend nur alleiniges Spezial- und Fabrik-Geschäft für
Tricotagen und Strickwaaren en gros & en detail.

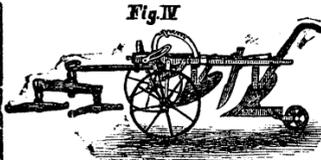
Permanent grösstes Lager

Strick-, Zephyr- und Rockwollen, Vigogne und Baumwollen.

Dieselben werden stets nur nach Zollgewicht vorgewogen abgegeben.

Grösstes Wollwaaren-Lager.

Betrieb mit Strickmaschinen in größerer Anzahl und Handarbeit.



Wernke'sche Eggen, Krümmer, Walzen,
Häufel-, Schwing-, 2- und 3schaar. Pflüge,
Erdschaufeln, Zubehörtheile etc.
Ventzki's Normalpflüge und Dämpfer.
Säe- und Drillmaschinen, sowie Düngerstreu-
maschinen empfiehlt

Erich Müller.

Ventzki's Pat.-Normalpflug. Maschinengeschäft: Holländer Chaussee.

Hugo Alex. Mrozek.

Für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1894
grösstes Lager von Neuheiten in

Tuchen, Buckskins, Cheviots, Kammgarnen, Paletostoffen.

Anfertigung von Uniformen und Civilgarderoben
unter Garantie für tadellosen, eleganten Sitz.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 57.

Elbing, den 9. März.

1894.

Der Güttenmeister.

Roman von Gebhardt Schäßler =
Perasini.

40)

Nachdruck verboten.

Zum Herrenhaus seiner edlen Gönnerin hatte er kaum hundert Schritte zu gehen und so oft er auch jetzt seit ihrer Rückkehr sich einfand, um für einen Armen im Dorfe, oder in weiterer Umgebung zu sprechen, verließ er befriedigt ihr Haus.

Und kam er nach beendeter Mission zu seiner Schwester, so hatte er nicht genug Ruhmens über den edlen Charakter der Baronin.

Isbeth freute sich mit dem Bruder und liebte die anädige Frau mehr noch, als die Armen, die durch deren Güte ein erträglicheres Loos sich bereiten konnten. Und dies war nur natürlich.

Verdankten sie doch ihr ruhig-wunschloses Glück im eigenen Heim zum größten Theil der Baronin.

Ein kahles, beinahe düster-kaltes Pfarrhaus war es gewesen, als Baumann hierher versetzt wurde.

Heute sah es ganz anders, freundlich und wohnlich aus.

Es lag ein kleines Stückchen abseits der Straße, die nach Leipzig führte.

Wilder Hopfen kletterte an der Seiten-Façade hinauf.

Gegen die Straße zu lag ein kleiner Garten mit einer lauschigen Gais-Blatt-Laube und das Ganze ward eingeschlossen durch eine lebende Hecke, die jetzt noch einige Blüten zeigte.

Nun war's, als ob der helle Sonnenstrahl noch einmal so warm strahlte, die Blumen süßer dufteten und jeder Vogel im Busche sein Lied frühlicher schlug.

Des Alles war das Werk der Baronin und die Geschwister waren ihr unendlich dankbar für die Verbesserung ihrer Lage.

Der Pastor stellte sich ganz in den Dienst Leopoldinens. Sein Kreis war nicht groß; er hatte genügend Zeit.

Frau Anna wurde durch das Eintreffen Baumann's einigermaßen überrascht und beunruhigt.

Sie konnte ihn nicht und wußte nicht, welcher Zweck ihn herführte.

Die näheren Verhältnisse des Werkes möchte sie nicht gern offen darlegen, besonders einem Fremden gegenüber. Indessen wurde Baumann doch freundlich aufgenommen.

Er fühlte jedoch bald, daß die alte Frau einigermaßen zurückhaltend war.

Als er mit ihr allein sich besand, begann er:

„Sie müssen sich allerdings wundern, Frau Burgdorf, wenn ein Ihnen völlig Fremder in Ihr Haus kommt und Sie bitten, ihm etwas über Ihre Verhältnisse mitzutheilen. Ich sehe dies auch ein. Zugleich möchte ich Sie aber auch ersuchen, zu glauben, daß es nicht bloße Neugier ist, welche mich hierherführte, sondern der Wunsch einer edlen Person, die Sie vielleicht erathen dürften.“

Frau Anna seufzte leise.

Sie dachte an Leopoldine, die nie mehr eine Nachricht von sich gegeben hatte.

„Ich kannte einst eine solche Person,“ sagte sie, „doch ein einziger Tag schied uns für immer. Und doch war sie mir wie mein eigenes Kind; ich verlor Alles. Wenn Sie die Frau Baronin von Hohenfels meinen, Herr Pastor, o, so sprechen Sie ein Ja. Ist sie es, die Sie senden?“

„Denken Sie es immerhin,“ antwortete er ruhig.

„So erinnert sie sich noch unserer einstigen Tage? Ich glaube, sie hätte uns vergessen und verwünscht seit damals. Ihre Pflicht wäre es freilich —“

„Es ist keine Schuld so groß,“ unterbrach Baumann sanft, „als daß sie nicht Vergebung fände. Und wenn auch die Welt ihre Nachsprüche stellt, nach alten, im Blute liegenden Gesetzen, daß Menschenherz kann sich nicht immer unterordnen, wenn es in sich den Drang nach Vergebung birgt.“

„Und Leopoldine — sie hätte vergeben?“ rief Frau Anna.

Der Pastor sprach ablenkend:

„Nicht davon sollte ich sprechen, meine edle Gönnerin wünschte es nicht. Nur dieses Eine dürfen Sie annehmen, sie denkt nicht mehr so hart und unerbönnlich, als Sie vielleicht glauben und wenn Sie mich heute hier sehen, so ist dies ein Zeichen, daß Sie keineswegs vergessen wurden, daß Ihnen jene Dame noch immer den schuldigen Tribut eines dankbaren Herzens zollt. Nun bitte ich Sie, vertrauend zu sprechen. Ich sehe in Ihrem Anlitze so manche

schmerzliche Binde, die der Gram und die Sorge gezeichnet haben müssen. Daß Sie ein liebes Kind verloren, das weiß ich —“

„Zweite bestor ich, Herr Pastor, auch meinen Sohn, der Leopoldine liebte wie eine Schwester und sich an jenem Tage so furchtbar vergaß, ihr den Gatten tödtete, der ihm sein Weib versüßte. Beide sind sie jetzt fern von mir, Mein Sohn wird jetzt in Leipzig festgehalten und Mariechen ist vielleicht todt.“

Es war ein verhängnißvoller Tag. Ich weiß nicht, ob noch Hilfe zurecht kommt, ob es nicht zu spät ist, wenn mein Sohn in undenkbarer Zeit vielleicht frei kommt. Bis dahin wird seine ganze Existenz vernichtet sein. Ich will es Ihnen nicht verhehlen — es geht abwärts mit Allem, weil seine leitende Hand fehlt, über kurz oder lang steht der Ruin vor der Thür.

Dann stehe ich allein in der Welt und kommt mein Sohn dann erblich, so findet er nicht einmal mehr die Trümmer seines einstigen Fleißes, eines Glückes, das er sich durch ehrliche Arbeit vom Schicksal schwer erkämpfte. Dann ist's zu spät — wir können wandern, wohin, wer weiß es?

Ich möchte diesen Tag nicht mehr erleben. Noch wäre Rettung, wenn Franz frei käme, jetzt, in allernächster Zeit. Es ließe sich noch einmal Alles zum Besten wenden, o, Sie wissen nicht, welch' ein Eifer ihn immer beseelte. Sein bloßes Erscheinen unter den Arbeitern, die ihn lieben und fürchten, macht, daß die Hände schneller arbeiten, die Hämmer rascher fliegen.

Allein, wie die Aussichten jetzt stehen, ist an die Möglichkeit einer baldigen Freilassung nicht zu denken. Unsere Rechtspflege ist sehr langsam und der Baron war bei Hofe gut angeschrieben. Ich erwarte auch jetzt wieder eine Nachricht von dem Advokaten, der meines Sohnes Sache führt, gebe es der Himmel, daß es eine tröstliche Mittheilung sei. Zwölf Monate schon — ich durfte ihn nicht ein einziges Mal sprechen — das ist hart.

So kann er mir auch keinen Rath geben in Bezug des Hüttenwerks und die gegenwärtigen Vetter sind beim besten Willen nicht im Stande, das Sinken des Geschäftes aufzuhalten. Nun wissen Sie, Herr Pastor, wie es um unser Haus steht. Sagen Sie der Frau Baronin von Hohensfels, daß ich ihr danke für den Beweis, daß wir nicht ganz vergessen wurden. Helfen kann sie uns nicht mehr.

Franz ist verhaftet, dies ist das Unglück. Ihn frei machen kann und dürfte sie nicht einmal vor der Welt. Wäre er frei, könnte er allein ein Licht in das Dunkel bringen, das über dem Verschwinden unseres Kindes liegt; allen Anderen war es nicht möglich. Ich alte Frau konnte nicht fort von hier und zudem würde es ohne Erfolg sein. Sagen Sie Ihrer edlen Vönnectin, daß eine tief unglückliche Frau sie nie vergessen könne, trotz Allem und Allem und daß diese Frau mit Wehmuth jener glück-

licheren, längst vergangener Stunden gedente.“

Ergriffen stand der Pastor auf.

„Ich danke Ihnen für Ihr volles, rückhaltloses Vertrauen. Lassen Sie noch nicht jede Hoffnung sinken, vielleicht vermag ich Ihnen doch einigen Trost zu verschaffen. Wie, das weiß ich freilich noch nicht. Die Baronin von Hohensfels ist vor einigen Tagen von ihrer italienischen Reise zurückgekehrt. Daß sie sich sogleich nach Ihnen erkundigte, muß Ihnen sagen, wie großen Antheil sie an Ihrem Geschick nimmt. Sie ist reich und besitzt weite Verbindungen, ihr ist vielleicht möglich, was Ihnen heute noch undenkbar erscheint.“

„Ja, wenn es nicht der eigene Gatte wäre, den mein Sohn schlug“, versetzte Frau Anna traurig, „ja, dann dürfte ich hoffen und glauben, so aber —“

„Behalten Sie dennoch die Hoffnung!“ bat er. „Und nun leben Sie wohl. Ich will Ihre Sache so warm vertreten, als ich kann und sollten Sie meine Hilfe weiter beanspruchen wollen, ich werde immer zu Ihrer Seite stehen.“

Er nannte ihr das Pfarrhaus seines Kreises und theilte ihr auch mit, daß die Baronin zur Zeit ihr dortiges Gut bewohne.

Mit feuchten Augen dankte ihm Frau Anna, als er ging. In ihrer Brust war doch wieder eine leise Hoffnung eingezogen, wenn sie auch noch nicht recht wußte, wie ihrem Sohn Hilfe kommen konnte.

Aber daß Leopoldine ihrer gedachte, ja, daß sie schon wieder daheim war, schon dies gereichte der alten Frau zum Troste.

2. Ein Brief.

Noch an demselben Tage erhielt Frau Anna ein Schreiben ihres Leipziger Advokaten.

Franz Burgdorf's Sache stand weit besser, als selbst vor wenigen Tagen.

In die größte Erregung versetzte sie eine nachfolgende Mittheilung des gewiegten Juristen, welcher ungefähr schrieb:

„Für eine sofortige Freilassung meines Klienten könnte ich mich, bei der günstigen Ansicht der Richter, verbürgen, wenn diejenige Frau, welche durch das verhängnißvolle Duell ihren Gatten verlor, so viel Selbstüberwindung besäße, für die Freilassung an höchster Stelle ein Wort einzulegen. Ich weiß, diese Forderung ist etwas ungewöhnlich. Dieser Gedanke kam nicht mir selbst, er wurde mir von maßgebender Seite nahe gelegt.“

Der Prozeß dürfte mit Gewißheit niedergeschlagen werden, umso mehr, da kein Glied der männlichen Binde Hohensfels mehr existirt, das auf die sogenannte Sühne dringt. Die Baronin von Hohensfels ist über jede Verdächtigung erhaben. In ihrer Handlungsweise würde man nichts weiter erblicken, als das Bestreben einer edel beanlagten Frauenseele, einen großen Schmerz zu lindern und Unglück abzuwenden. Diese Gewißheit wird sie für einen Augenblick das eigene Leid vergessen machen.

Sie sagten mir vor längerer Zeit, daß die Baronin von Hohenfels ihnen einst freundschaftlich sehr nahe stand und dieses Gefühl auch ihrem Sohn entgegen brachte. Mein gewagter Rath ist nun: versuchen Sie es selbst bei jener Dame.

Eine Mutter, die so schwer gebeugt wurde durch das Unglück jenes Tages, wird bessere Worte finden für die Vergebung ihres Sohnes bei jener Frau — und dies allein ist ja beinahe hinreichend — als ich selbst, der ich nur mit juristisch kalten Worten ihr den Vortheil klar machen könnte, welchen ihr verführender Wille meinem Klienten verschaffen könnte.

Zur Erreichung des gesteckten Zieles, der Freiheit Ihrer Stütze, wird Ihnen kein Schritt zu schwer sein, mag er auch noch so schmerzen. So viel mir bekannt, ist die Baronin von einer längeren Reise zurückgekehrt, und verweilt gegenwärtig auf ihrem Gute u. . . Was in meinen Kräften stand, that ich bis jetzt, thun Sie das letzte und entscheidende Werk. Meine besten Hoffnungen und Wünsche begleiten Sie."

Lange saß die vom Gram gebeugte Mutter und blickte auf diese Zeilen, die ihr ein Ziel zeigten in goldener Hoffnung.

Wenn Leopoldine vergab, wenn sie selbst für den gefangenen einstigen Jugendfreund sprach, war dessen Freilassung gesichert!

Aber ob sie das Letztere gerade thun wollte?

Es war fast zu viel verlangt und Frau Anna zweifelte einen Augenblick daran.

Doch der Gedanke, was Alles auf dem Spiele stand, erfüllte sie mit neuem, bisher ungeahnten Muth.

Wenn Leopoldine eine Zusammenkunft bewilligte! Auf den Knieen wollte sie zu ihr stehen.

Aber ließ sich die junge Wittve hierzu herbei?

Trotz der nicht erstorbenen Anhänglichkeit, hegte sie offenbar eine große Scheu, mit der Frau zusammen zu treffen, welche den Sohn gebar, der ihr den Gatten tödtete. Und dennoch blieb nur dieser letzte, hoffnungsvolle Weg.

Frau Anna war entschlossen, ihn zu thun. Sie traf mit Theresie die Anordnungen für die Abwesenheit weniger Tage. Dann setzte sie sich hin und schrieb an die Baronin von Hohenfels wenige Zeilen.

Sie enthielt die rührende Bitte einer alten Frau, die sich unsagbar elend fühlte, um eine kurze Unterredung im Hause des Pastors zu u.

Die Unterschrift fehlte.

Frau Anna bat als eine arme, unbekannte Frau um diese Zusammenkunft.

Sie fürchtete, ihr Name könne bittere Gedanken erwecken, oder wenn sie im Herrenhaus selbst vorsprach, abgewiesen zu werden.

Deshalb wählte sie das Pfarrhaus.

Endlich überkam sie eine ruhige Zuvorsicht bei dem Gedanken, Leopoldine persönlich gegenüber treten zu können.

Kommen würde die Baronin, dazu kannte

Frau Anna ihre Leopoldine und hatte nicht auch der Pastor gesprochen von ihrer großen Milde und Barmherzigkeit, allen Unglücklichen gegenüber?

Und Mutter Anna war gewiß unglücklich.

Das Schreiben ging durch die Post an seine Adresse.

* * *

Indessen war Pastor Baumann bei seiner Gönnerin angelangt und erstattete einen wahrheitsgetreuen Bericht. Leopoldine vernahm, wie groß das Unglück geworden war, das über das Hüttenwerk hereinbrach.

Und nun entsann sie sich jenes Abends in Waldberg, da sie bei Franz einkehrte.

Da war er noch glücklich ohne Maß, weil er auf sein heimkehrendes, über Alles geliebtes Weib wartete.

Traulich und friedlich war's gewesen zu Waldberg im Heim.

Der letzte, glückliche Abend war es; die Nacht brachte düsteres Verderben.

Ob sie wollte oder nicht, sie konnte nicht anders, als die ganze Schuld auf den eigenen Gatten zu werfen, der in diesen Frieden störend eingriff, und so die übrige Schuld und das Verhängniß herauf beschwor.

Wie sah es heute um Diejenigen aus, die damals im Frieden lebten?

Unter den blutigen Schlägen wurden Alle niedergeworfen! Nur Trümmer sollte Burgdorf finden, wenn er frei kam, und wer weiß, wie lange dies noch währte.

Dann stand er in der Freiheit endlich, aber eine Eiche, die der Sturm brach, ein Sturm, den er nicht verschuldet, der ihm Alles in die Winde wehte, was er in arbeitsvollen Jahren so stolz sich aufgebaut.

Ueber dem Hüttenwerk stand wirklich schon jetzt der Ruin.

Nur er selbst vermochte ihn noch abzuwenden. Und er war fern, gefangen in qualvoller Unwissenheit über das Schicksal seiner Lieben.

Der Pastor sah den Schmerz in den Zügen der jungen Wittve.

"Ich leide mit Ihnen," sagte sie, "ich will es gar nicht verhehlen. Und doch vermag ich keine thatkräftige Hilfe zu verschaffen. Was ist Geld für diese arme, kinderlose Frau?"

Baumann hatte schon geraume Zeit sinnend zur Erde geblickt. Endlich sagte er zögernd:

"Wenn der Hüttenmeister frei käme, wäre viel gethan. Es ist dies die letzte, schwache Hoffnung der armen Mutter. Freilich müßte es bald geschehen, sonst ist es überhaupt zu spät."

"Was aber kann ich dabei thun?" fragte Leopoldine unruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Vive l'empereur.** Kaiser Franz Josef weist, wie bekannt, zur Zeit auf französischem Boden. Vielleicht darf aus diesem Anlaß an eine niedliche Episode erinnert werden, die im vergangenen Jahre zwischen dem österreichischen Monarchen und einigen Franzosen in Gastein spielte. Der Kaiser machte mit einem Begleiter einen Ausflug, wie immer auf seinen Erholungsreisen als schlichter Tourist gekleidet. Trotzdem wurde er von einer Schaar französischer Herren und Damen erkannt und mit dem Rufe „Vive l'empereur“ begrüßt. „Vive l'empereur?“ jagte der Kaiser, nachdem er den Gruß freundlich erwidert hatte, zu seinem Begleiter, — „das ist denen schon lange nicht mehr passiert.“

— **Verkauf eines Königreichs.** Ein richtiges Königreich mit einer Haupt- und Hafenstadt wird, wie der „Börsen-Curier“ mittheilt, in Berlin zum Verkauf ausgedoten. Es handelt sich um das auf der Insel Tatoto befindliche Königreich Matupia mit der gleichlautenden zum Bismarck-Archipel gehörigen, zwischen Neu-Seeland und Neu-Mecklenburg belegenen Haupt- und Hafenstadt. Das „Reich“ ist nur 7 Quadratmeilen groß. Matupia war am Ende der achtziger Jahre von dem letzten regierenden König an den früheren Marine-Zahlmeister, späteren Direktor der Guinea-Compagnie, Herrn Georg Weißer, verkauft worden. Der Erwerber hatte sein Land, nach blutigen Kämpfen mit den aufständischen Häuptlingen der Kanaken und Samoaner, zur Zufriedenheit der Unterthanen regiert, bis ihn im vorigen Jahre der Tod ereilte. Da die in Kaiserslautern wohnenden Angehörigen des Verstorbenen ihre Regentenpflichten nicht auszuüben beabsichtigen, so haben sie den in Wilhelmshafen wohnenden Bürgervorsteher D. mit der „Verwesung ihres Reiches“ und mit dessen möglichst baldigem „freihändigem Verkauf“ betraut. Matupia, das ca. 1000 Einwohner zählt, darunter viele Europäer, soll der schönste Hafenplatz des ganzen Bismarck-Archipels sein.

— **Das Umräuchen von Meerschammpfeifen** ist eine Kunst und unter Umständen ein Vergnügen, daß es aber auch als Gewerbe betrieben wird, dürfte nur Wenigen bekannt sein: In Brüssel, wo die Meerschammpfeifenindustrie eine ziemlich hohe Entwicklung erreicht hat, ist — so schreibt uns ein Korrespondent — nur ein einziger Mann, ein pensionirter deutscher Offizier, dem das Pfeifenräuchen als ausschließliche Erwerbs-

quelle dient. Das Sonderbarste an der Sache ist, daß dieser wunderliche Heilige selbst niemals raucht. Um seine Pfeifen „anzuräuchen“, bedient er sich eines selbstkonstruirten Apparates, an welchem sie, nachdem sie kunstgerecht gestopft sind, angeschraubt werden, mittels eines am Apparate befindlichen Blasebalges wird der nöthige Luftzug hergestellt, der den Tabak gleichmäßig in Brand erhält und bis auf das letzte Körnchen verkohlend läßt. Der alte Herr „arbeitet“ nur für Pfeifenfabrikanten, die ihm für jede kunstgerecht angerauchte Pfeife 10 Frs. bezahlen. Trotz dieser verhältnißmäßig glänzenden Bezahlung ist das Geschäft doch nicht allzu einträglich, weil die Aufträge nur spärlich einlaufen.

— **Der Gipfel der Geschmacklosigkeit.** Zu Ehren des Herrn J. Stettenheim, der neulich im Verein „Berliner Presse“ eigene „Dichtungen“ verlesen hat, brennt das ihm gefinnungsverwandte „Kleine Journal“ folgendes wundervolle Feuerwerk ab: „Und nun folgte Pointe auf Pointe. Blitz auf Blitz zuckte hellstrahlend aus der Kathederwolke des Wespens-Jupiterleins auf die Sterblichen nieder. Man mußte gewaltig aufpassen, wenn man all' die Leuchtugeln des Humors, die pfeilschnell dahinschwirrenden Witzraketen und das Strahlenbündel seiner satirischen Sonnenräder über schauen und mit offenen Augen genießen wollte.“ — Was uns hier Wunder nimmt, ist nicht diese Veräucherung, sondern der merkwürdige Umstand, daß Herr St. von dieser Ueberfülle an Witz weder dem „Kleinen Journal“ (dessen Mitarbeiter er ist), noch seinen „Wespen“ je etwas zukommen läßt. Daß es aus Bescheidenheit geschieht, kann man nach obiger Probe kaum annehmen.

— **Ein lustiges Pröbchen russischer Depeschencur** wurde kürzlich einem Mitgliede des Subener Stadttheaters von einem Kollegen aus Lodz mitgetheilt: „Kein Witz, sondern Thatsache! Gastirt hier kürzlich Fräulein Reisenhofer und soll von Berlin das Buch von „Ein Tropfen Gift“ mitbringen. Eine entsprechende Depesche wird auf dem hiesigen Telegraphenbureau nicht angenommen, weil (Erklärung des Telegraphendirektors selbst) „Ein Tropfen Gift“ ohne Erlaubnißschein der Behörde nicht über die Grenze gebracht werden darf“.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Ebing.